

Anzeiger für den Kreis Bleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten mittags dem Staatspräsidenten Mosciński einen Besuch ab, der über eine Stunde dauerte. Man spricht in diesem Zusammenhang von einer wichtigen Konferenz, die in den nächsten Tagen große Entscheidungen mit sich bringen soll.

**Nikolaier Anzeiger
Blesser Stadtblatt**

Anzeigenpreis: Die 8-gelbte mm-Zeile für Polen 15 Gr. die 3-gelbte mm-Zeile im Kellerteil für Polen 10 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger“ Bleß. Postpartien-Konto 302 622. Jernitz Bleß Nr. 52

Nr. 152

Sonntag, den 20. Dezember 1931

80. Jahrgang

Vor wichtigen Entscheidungen?

**Marshall Piłsudski beim Staatspräsidenten
Unerwartete Unterbrechung des Breslauer Prozesses**

Warschau. Marshall Piłsudski stattete Freitag mittags dem Staatspräsidenten Mosciński einen Besuch ab, der über eine Stunde dauerte. Man spricht in diesem Zusammenhang von einer wichtigen Konferenz, die in den nächsten Tagen große Entscheidungen mit sich bringen soll.

Feuer im Gerichtsgebäude

Unerwartete Unterbrechung des Breslauer Prozesses.

Warschau. Die Verhandlungen im Breslauer Prozeß haben am Freitag eine unerwartete Unterbrechung erfahren. Aus noch unbekannten Gründen ist in den Kellerräumen des Gerichtsgebäudes Feuer ausgebrochen, dessen Löschung fast den ganzen Tag in Anspruch nahm. In den Kellerräumen waren größere Mengen von Holz und Kohle untergebracht, die zur Beheizung der Zentralheizung verwendet wurden. Eine Kommission unter Führung des Staatsanwalts soll im Laufe des Sonnabends die Ursachen des Brandes erforschen. Wie es heißt, soll die Sonnabendtagung des Gerichts nach anderen Räumen verlegt, dafür aber auch der Sonntag mit Verhandlungen ausgefüllt werden.

Die Beratungen des Sejm

Die Zusatzkredite bewilligt. — Änderung des Statuts in der Bank Polsti. — Um die Wahlmischbräute in Przemyśl.

Warschau. Trotz der Abwehr durch die Opposition bewilligte gestern der Sejm der Regierung Zusatzkredite in

Höhe von 92 Millionen Zloty aus den Budgetjahren 1929-30 und 1930-31. In der Debatte wandte sich der Führer der Nationaldemokratie Kordecki gegen diese Art Budgetüberreicherungen durch die Regierung, die nur im Rahmen des vorgeschriebenen Budgets ihre Ausgaben tätigen sollte. Weiter wandte sich die Opposition gegen die Änderung des Statuts der Bank Polsti, welche dahin geht, daß der bisherige Regierungskommissar in den Aufsichtsrat der Bank Polsti aufgenommen werden soll. Der höchste Beamte dieser Bank hat noch vor Jahren monatlich nur 2000 Zloty erhalten, während der Kommissar monatlich jetzt 6300 Zloty bezieht. Außerdem wurden den verdienten Beamten ohne jeden Grund pensioniert, was den Verwaltungsapparat nur verteuert. Der Finanzminister Jan Piłsudski verwarf die Stellungnahme der Regierung zu verteidigen, schließlich wurde die Vorlage durch die Stimmen der Regierungsmehrheit angenommen.

Der Antrag der PPS auf Aufhebung des Dekrets betreffend der 15 prozentigen Gehaltskürzung wurde durch die Regierungsmehrheit abgelehnt. Auch die Beiprehung der Wahlmischbräute bei den Nachwahlen in Przemyśl und Tarnob wurde durch die Regierungsmehrheit verhindert. Der Abg. Pawłowski erklärte, daß die Starosten bei den Wahlen große Beeinflussungen der Bevölkerung betrieben haben, außerdem haben Banden jede Versammlungsmöglichkeit unterbunden, auch das Verhalten der Polizei ließ beim Schuß der Bevölkerung während der Wahlen zu wünschen übrig.

Dr. Friemer freigesprochen

Sozialistische Lärmereien im Nationalrat — Abg. Deutsch droht

Graz. Nach einstündiger Beratung der Geschworenen im Friemer-Prozeß teilte der Obmann mit, daß die Geschworenen sämtliche an sie gestellten Schuldfragen verneinten. Hierauf verkündigte der Gerichtshof das freisprechende Urteil.

Sitzung des Nationalrats

Wien. Im österreichischen Nationalrat kam es am Freitag zu wüsten Lärmereien bei der Erörterung einer sozialdemokratischen Anfrage wegen der Boitsberger Vorfälle. Bei der Begründung der Anfrage erklärte der Sozialdemokrat Muchitsch, er wolle gar nicht leugnen, daß sich Waffen in den Händen der Arbeiter befänden.

„Glauben Sie, daß die österreichischen Arbeiter sich abschlagen lassen?“ Die Arbeiterchaft sei entschlossen, die Republik mit allen Mitteln zu verteidigen.

Nun gingen die Zwischenrufe und der Lärm, die bereits während der Rede eingelegt hatten, mit verstärkter Heftigkeit los. Vom Heimatsklub wurde unter Hinweis auf den Abgeordneten Malisch, der bei der ungarischen Räteversammlung Volksbeauftragter war, gerufen: „Sie wissen, wie man Bäume zum Galgen macht“.

Während der Rede des Abgeordneten Deutsch (Sozialdemokrat) wurden die Zwischenrufe immer stärker. Bei den Sozialdemokraten sprangen einige Abgeordnete von den Bänken und eilten auf die Heimatsklubabgeordneten zu. Da es zu einem Handgemenge zu kommen schien, hob der Präsident die Sitzung auf. Der Präsident mußte die Abgeordneten schließlich auffordern, den Saal zu räumen, was allmählich geschah.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung des Nationalrates hat der Präsident die Abgeordneten die Würde des Hauses zu wahren und erteilte den Zwischenrufern Ordnungsrufe.

Abg. Deutsch legte darauf seine Rede fort. Die Sozialdemokraten hatten sich vor der Rednertribüne aufgestellt. In ihrem Beifallsstillsitzen gingen die Zwischenrufe des Heimatsklubers unter. In dem allgemeinen Lärm blieb der Redner unverstanden. Deutsch erklärte u. a.,

die Gefahr liege darin, daß durch das Verhalten der Regierung und der bürgerlichen Parteien die Heimwehrbewegungen ermutigt würden. Es sei kein anderer Ausweg möglich, als mit der Waffe.

Wenn die Arbeiterklasse zu der Überzeugung komme, es gehe nicht anders, dann werde sie sich wehren. Die Sozialdemokraten hätten die Pflicht erhalten, daß die Heimwehren neuerdings losgeschlagen wollten. Die Uhr zeige fünf Minuten vor 12.

Er rufe den bürgerlichen Parteien zu, sie mögen sich der großen Verantwortung bewußt sein, die sie trügen.

Macdonald über die englische Zollpolitik

London. In einer Unterredung mit Sir Alexander Grant äußerte sich Macdonald nach seiner Ankunft in Portsmouth über die englische Zollpolitik. England, so erklärte er, sei durch das Ausland zur Einführung der Zölle gezwungen worden, denn die ausländische Konkurrenz sei durch die Politik der staatlichen Ausfuhrprämien und -zuschüsse sowie durch die Herabdrückung der Löhne unerträglich geworden. Das englische Kabinett sei bei der Erörterung der Zollfrage vollkommen einig gewesen.

Sunderland führt Vorbereitungen über die Abrüstungskonferenz

Paris. Der Direktor der Abrüstungsabteilung im Völkerbundsekretariat, Aguides, ist in Cannes eingetroffen, um mit dem dort zur Erholung weilenden früheren englischen Außenminister Sunderland vorbereitende Besprechungen abzuhalten.

59 Stimmen Mehrheit für Caval

Paris. Bei der Aussprache über die Arbeitslosigkeit wurde die von Leon Blum eingebrachte Tagesordnung mit 292 gegen 281 Stimmen angenommen. Darauf stellte Caval die Vertrauensfrage. Er erzielte bei der Abstimmung eine Mehrheit von 59 Stimmen für die Regierung.



Japans neuer Außenminister

Kintshichi Tōshijima, der frühere japanische Botschafter in Paris, wurde zum japanischen Außenminister ernannt und nach Tokio zurückberufen. Tōshijima vertritt die japanische Regierung bei den letzten Verhandlungen des Völkerbundsrats.

Was die Woche brachte

Das große Interesse, das weite Kreise der Öffentlichkeit dem Breslauer Prozeß entgegenbringen, ist in den letzten Tagen aufs neue gestiegen. Der Prozeß wurde bei seinem Beginn von allen politischen Richtungen des Landes begrüßt. Die einen hofften, daß nun endlich der große Tag der Sühne für alle Verbrechen und Verhöhnungen der Opposition anbreche, die anderen wiederum sahen in den bevorstehenden Verhandlungen die Gelegenheit, von einem öffentlichen Forum aus über die Ereignisse der letzten Jahre zu sprechen. Ein Teil der Erwartungen hat sich bereits erfüllt. Die weit über dreihundert Zeugen entrollten ein ungeheures Bild der Vorgänge, die sich zumeist hinter den Kulissen abgespielt haben. Arbeiter und Bauern, Polizisten, Beamte, Abgeordnete, Minister und Geistliche wurden vernommen, eine Menge schriftlicher Materials wurde zusammengetragen. Bis in die Jahre 1905—1907 wurde die Tätigkeit einzelner Persönlichkeiten verfolgt, die blutigen Ereignisse im November 1923 beleuchteten, die Gefahren, die zwei Jahre später so drohend waren, daß sie einen Bürgerkrieg in den Bereich des Möglichen rücken, wurden besprochen. Mit Leidenschaft wurde die Frage erörtert, ob der Mordanschlag von 1926 durch der Sejm legalisiert wurde, oder ob diese Angelegenheit noch offen ist. Verhöre, Beschäftigte und verübte Attentate, Wahlmanipulationen, rücksichtslose Bekämpfung des Gegners u. a. vervollständigen das Gemälde. Ein gewaltiger Spiegel, der eine Anzahl von Rätseln im Angesicht der Zeit leuchten läßt.

Nun ist das Zeugenverhör abgeschlossen. Die Prozeßakte sind verlesen, der Prozeß neigt seinem Ende zu. Die Staatsanwälte ergreifen das Wort zur Anklage. Der Staatsanwalt Rausch berief sich auf die Geschehnisse, die gleichbedeutend mit Krieg und Umsturz sei, erfüllt mit Tränen, Leiden und politischen Prozeß. Der Sieger sei König, werde mit Vorbeerbefrucht und zu seinem Heile ertöne das Bedeuten; so wolle es die Geschichte, das Recht des Staates und des Volkes. Ein naiver Irrtum sei es zu glauben, daß das, was im Mai geschah, noch nicht beendet sei. Es wirft den Angeklagten den Mangel einer leitenden Idee vor und Zerschlagung ihrer Parteien. Haß und Rachedurst hätten die Führer der Oppositionsparteien zum Sturze der Regierung geblendet. Die ersten Bestrebungen hätten nun Ziel gehabt, die Regierung unpopulär zu machen, dann sei die Tätigkeit auf das außerparlamentarische Gebiet verlegt und eine Revolution vorbereitet worden. Unter diesem Gesichtspunkt verstehe man die Propaganda der Presse, die Organisation der Witz und den Krakauer Kongreß. — Staatsanwalt Grabowski wies auf die fälschliche Atmosphäre hin, die dadurch verursacht sei, daß es sich um ein Verbrechen in Permanenz handle. Die Angeklagten würden mit denselben Absichten den Gerichtssaal verlassen, mit denen sie ihn betraten. Es gebe in diesem Prozeß keine eigentlichen Angeklagten, denn sie seien oft als Ankläger aufgetreten, es gebe keine Verteidiger, denn die hätten sich mit den Angeklagten identifiziert, es gebe auch keine Entlastungszeugen, denn sie hätten durch ihre Einseitigkeit jeden Unterschied verwischt. Die Staatsanwälte haben nun ihre Anklagen beendet, das Wort hat die Verteidigung. Das Urteil wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Ein ungeheurer Prozeß, über den das letzte Urteil noch lange nicht gefällt ist, steht vor seinem Abschluß.

Ein Hochverrat beschäftigt auch das Geschworenengericht in Graz. Dr. Friemer, der aus dem Ausland in seine Heimat zurückgekehrt ist und sich dem Gericht gestellt hat, mußte sich nun wegen des am 13. September stattgefundenen Heimwehrputsches verantworten. Das freisprechende Urteil der Geschworenen entwirft der feierlichste so gemühtlich verlaufenen Resolution. Der ganzen Angelegenheit fehlt das tragische Moment, wenn man es nicht darin erblicken will, daß die Friedensverträge und die Politik Frankreichs sich auf das Alpenland derart auswirken, daß die Bevölkerung zu solchen Schritten angetrieben wird. Im Zeitalter der sogenannten Selbstbestimmung der Völker ist Österreich dieses Bestimmungsrecht vollkommen verlagert. Dafür wird es mit allen Mitteln nach einer Richtung gedrängt, gegen die sich die Empörung des Volkes in Aktionen wie dem Putschversuch Dr. Friemers Luft macht. Welche Wirkung das Gelingen des Unsturzes gehabt hätte, entzieht sich der Beurteilung, wenn sich auch behaupten läßt, daß die wirtschaftlichen u. finanziellen Schwierigkeiten damit nicht aus der Welt geschafft worden wären.

Bezeichnend für die Schwere der wirtschaftlichen Lage Europas, wenn nicht der ganzen Welt, ist der Umstand, daß 13 Nationen die am Dienstag fälligen Schuldentilgungsraten an Amerika nicht geleistet haben. Der Konkrete hat sich jetzt mit Rücksicht auf die Verzögerung der Annahme des Hooverplanes der Kritik dieses Vorgehens enthalten. Seitens der Gegner des Hoovermoratoriums wird in diesem Streik der Schuldner der erste Schritt zur Streichung der Schulden gesehen. Damit hat es vorläufig allerdings die amerikanische Regierung noch nicht eilig. Wenn ein solcher Schritt überhaupt gemacht werden sollte, dann dürfte er an Bedingungen geknüpft werden, die bis nun noch nicht erfüllt sind.

In erster Linie käme hier die Abrüstung in Betracht, deren Ausföhten noch ungewiß sind, und in zweiter die Regelung der Reparationsfrage in bezug auf die Frankreich bis jetzt unnachgiebig auf seinem Standpunkt, den die bekannte Kammerrede Davals zum Ausdruck brachte, beharrt. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß England auf der bevorstehenden Regierungskonferenz die Frage der Abkündigung der Kriegsschulden ansprechen wird. Der Zeitpunkt dieser Konferenz ist bis jetzt noch nicht festgelegt, doch dürfte sie gegen die Mitte des kommenden Monats zusammentreten. Bis dahin wird das Ergebnis der Beratungen des Baseler Sonderausschusses vorliegen, der die Lage Deutschlands bereits untersucht hat und sich nun mit der Aufstellung des Gutachtens befaßt. Das Urteil über Deutschlands Gesamt-lage und seine Zahlungsfähigkeit steht knapp bevor.

Indessen zieht die allgemeine Depression immer weitere Kreise. Das Vorgehen Englands im Hinblick auf das Ab-rücken vom Goldstandard hat in Japan Nachahmung ge-funden, und es steht zu befürchten, daß auch noch andere Länder folgen werden. In England mag man eine gewisse Befriedigung darüber empfinden, daß ein Land vom Range Japans zum Bundesgenossen wird in bezug auf die engli-sche Forderung nach einem internationalen Währungsab-kommen. Die Länder mit Goldwährung bekommen in Ja-pan einen neuen starken Wettbewerber und verlieren einen Abzackmarkt. Andererseits aber wird man in England auch mit Belorgnis wahrnehmen, daß die Vorteile, die die Ent-wertung des Pfundes mit sich gebracht hat, zum Teile we-nigstens gefährdet sind. Betroffen werden dürfte vor allem die englische Baumwollindustrie, der nun eine starke ja-panische Konkurrenz auf dem indischen Markt erwächst. — Größer als in England ist die Beunruhigung in den Ver-einigten Staaten. Die amerikanische Ausfuhr nach Japan ist bedroht, wozu noch die Rückwirkung des japanischen und englischen Beispiels auf die Währungen anderer Länder kommt. Die größte Gefahr besteht für Kanada, dann aber auch für Südafrika, dessen Woll- und anderes Rohmaterial in Japan einen guten Käufer hatte. Auf dem Wege über seinen ostindischen Abzackmarkt wird auch Holland gefährdet werden. Kein Wunder, wenn man im Haag ebenfalls den Gedanken erwägt, vom Goldstandard abzusehen, ohne sich vorläufig noch damit befreunden zu können.

Einen größeren Erfolg, als ihn das Abgehen vom Gold-standart verpöcht, das durch das Sinken der Währung be-dingt wurde, erzielt Japan vielleicht auf politischem Gebiet in der Mandchurei. Nach einer Meldung des „Daily Herald“ aus Dairen bereitet sich dort eine neue Lage vor. Die mandchurischen Provinzen hätten sich über die Form einer von China unabhängigen Regierung in Mitten ge-einigt. Falls diese Meldung sich bestätigt, hätte man es mit einem Pufferstaat zwischen China und Japan zu tun, der fraglos dem japanischen Einfluß stark unterliegen würde. Die Wünsche Japans gegenüber China gingen einst viel weiter. Das ganze Reich der Mitte sollte der Kontrolle Japans unterworfen werden. Die Kriegsjahre und der Zusammenbruch des russischen Reiches waren für die Ent-wicklung der Dinge äußerst günstig, die japanischen Fort-schritte ungeheuer. Auf der Abrüstungskonferenz im Jahre 1922 jedoch wurde Japan durch die gemeinsam vorgehenden angelsächsischen Großmächte, Amerika und England, zum Verzicht auf seine chinesischen Eroberungen gezwungen. Das Reich der aufgehenden Sonne wich damals dem angelsäch-sischen Druck, wartete aber die nächste Gelegenheit ab, um mit seinen Plänen wieder hervorzutreten. Es geht um das unterpöferte Gebiet, das die Mandchurei darstellt, und das seit langem ein Ziel der japanischen Auswanderung ist, und um die Kohlen- und Eisenschätze für die japanische In-dustrie. Die Unabhängigkeit der Mandchurei wäre eine neue Etappe in der Entwicklung der großen Frage des Fernen Ostens. So nebenbei hätte Japan auch dem Völ-kerbund, der ihm bei den Operationen in Ostasien in den Arm fiel, ein Schnippchen geschlagen. Die Völkerverbunds-kommission, die mit der Untersuchung der Lage in der Man-churei betraut wurde, wäre überflüssig geworden. — f.

England für Einberufung der Regierungskonferenz

Basel vertritt den französischen Standpunkt?

Paris. In hiesigen politischen Kreisen heißt es, daß Lon-don auf eine rasche Festsetzung des Ortes und des Zeit-punktes der Regierungskonferenz dränge und daß man Mitte Januar dafür in Aussicht genommen habe. Eine endgültige Lösung sei auf der Konferenz nicht zu erwarten, man werde sich vielmehr auf ein Provisorium für die Dauer der Kri-senzeit beschränken. Einige Abendblätter stellen mit großer Befriedigung fest, daß der Youngausschuß in Basel den französischen Standpunkt billige. Vor allen Dingen er-tenne er an, daß Deutschland die ungeklärten Jahreszahlungen leisten könne und daß die deutsche Finanzkrise nur einen vor-übergehenden Zustand darstelle.

Gefährdung der polnischen Handelsbilanz?

Warschau. Das maßgebende Regierungsblatt „Gazeta Polska“ ist bemüht, in einem Artikel an bevorzugter Stelle nachzuweisen, daß Polen die Notwendigkeit einsehe, zur Aktivität seiner Handelsbilanz das System der Einfuhrbeschränkungen noch weiterhin auszu-bauen. Die polnische Handelsbilanz, die in den letzten Mo-naten aktiv sei, werde durch das von verschiedenen Staaten in Anwendung gebrachte Schutzollsystem ständig bedroht. Daher erscheine für Polen augenblicklich als einzig mögliche Gegenmaßnahme der Ausbau des Systems von Einfuhrver-boten bei gleichzeitiger Kontingentierung der Einfuhr aus den einzelnen Staaten. Diese Notwendigkeit sei nach Mei-nung des Blattes Polen durch die Handels- und Finanz-politik verschiedener Staaten aufgezwungen worden.

Im Finanzausschuß des Sejm hat Finanzminister Jan Piłsudski am Donnerstag, anlässlich der Aussprache über die Gesetze der Bank Polski eine Erklärung abgegeben, der zu-folge die Regierung trotz umlaufender hartnäckiger Gerüchte keinerlei Absicht habe, eine Verord-nung zur Beschränkung des Devisenverkehrs zu erlassen.

Kein Nachgeben Englands in der Zollfrage

London. In der Unterredung mit dem deutschen Botschafter hat Außenminister Simon durchaus die Berechtigung des deutschen Standpunktes anerkannt und die an sich bestehende Be-zugslosigkeit der englischen Regierung zu Verhandlungen be-tont, jedoch nochmals darauf hingewiesen, daß England an den neuen Zöllen im Ausmaß von 50 v. H. unter allen Umständen festhalten müsse und daß deshalb Verhandlungen hierüber seinen Nutzen bringen würden.

Blutiger Zusammenstoß mit Arbeitslosen in London

London. Am Donnerstag abend kam es in London zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen etwa 2000 Ar-beitslosen und Schülern, als mehrere hundert Personen ver-luchsen, in das Rathaus einzudringen, in dem eine Sitzung ab-gelassen wurde. Die Arbeitslosen bewarfen die einschreitende Polizei mit Steinen und Flaschen. 13 Personen, darunter ein Polizist, wurden verletzt. Zwei Personen wurden festgenommen, darunter ein bekannter Kommunistenführer.

Jack Diamond erschossen

New York. Der bekannte Chicagoer Unterweltkönig Jack Diamond ist am Freitag morgen in seinem Hotel-zimmer in Albany erschossen aufgefunden worden. Er ist aufscheinend von Mitgliedern seiner eigenen Bande nieder-geschossen worden. Der Tod muß augenblicklich eingetreten sein.



Chinas neuer Staatspräsident

Lin-Sen, der bisherige Vorsitzende des Gesetzgebungsau-schusses, wurde als Nachfolger Tschiangkai-sheks zum Prä-sidenten der chinesischen Zentralregierung gewählt.

Albertus Magnus wird heilig gesprochen

Köln. Wie der „Kölnischen Volkszeitung“ aus Rom ge-meldet wird, hat der Papst dem Antrag der Ritenkongregation auf Heiligsprechung des seligen Albertus Magnus stattgegeben. Der Papst wird aller Voraussicht nach noch vor Neujahr die Kanonisationsbulle unterschreiben.

Albertus Magnus war 1193 zu Lauingen (Schwaben) ge-boren und entstammte dem Geschlecht der Grafen von Bollstädt. Als Dreißigjähriger trat er in den Orden der Dominikaner und lehrte in den Klöstern zu Köln, Bielefeld, Freiburg, Regens-burg und Straßburg. Den größten Teil seines Lebens ver-brachte Albertus, der sich bald in der Gelehrtenwelt einen hochangesehenen Namen verschafft hatte, in Köln, wo er u. a. von Aquino zu seinen Schülern zählte. Unter den Gelehrten des 13. Jahrhunderts besaß er die vielseitigste Bildung, die ihm damals schon den Ehrennamen „Doktor Universalis“ ein-brachte. Als scholastischer Priester ragte er namentlich durch große Kenntnis der aristotelischen Philosophie hervor. Bedeu-tenden Auf genos der Gelehrte namentlich auch auf naturwis-senschaftlichem Gebiet. Seine für die damalige Zeit unge-wöhnlichen Kenntnisse in der Physik, Chemie und Botanik brachten ihn in den Verdacht der Zauberei. Von 1254 bis 1256 verwaltete er als Provinzial die deutsche Ordensprovinz. Von 1260 bis 1262 war er Bischof von Regensburg. Wieder-holt wurde er von Päpsten und Fürsten mit wichtigen diplomatischen Missionen betraut. Am 25. November 1285 beschloß er in Köln sein Leben.

„Keine Gefahr für ausländisches Geld in Deutschland“

Lamont vor dem Untersuchungsausschuß.

Washington. Der Bankenausschuß des Senats vernahm am Freitag den Direktor der Morgan-Bank, Lamont, über die deutschen Anleihen. Lamont erklärte, die Banken der Ver-einigten Staaten hätten keine Furcht, daß die deutschen Länder und Städte die Zahlungen für die fremden Anleihen einstellen würden. Bisher sei stets prompt bezahlt worden. Für die an Deutschland gegebenen Anleihen bestehe keine Ge-fahr, da es sich um Goldanleihen handele. Das amerikanische Publikum sei hinsichtlich der Sicherheit der deutschen Anleihen unnötig alarmiert worden.

Helene Chlodwigs Schuld und Sühne

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERST

VERLEBEN-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

(23. Fortsetzung.)

Die Notiz kam: „Infolge eines Gelübdes habe ich auf Del-Sankta Maria den Habit genommen. Frater Umberto Pe-tratini.“

Was mochte das für ein Gelübde sein?

Und wieder rannnten die Reporter. Ihre Kraftwagen machten die schmale Steigung nach Del-Sankta Maria hin-auf unsicher. — Nicht einem glückte es, den Künstler persö-nlich zu sprechen. Die Unversorenten unter ihnen überfleten nachts die Mauer des Klosters und schlichen bis an die Pforte. Auf ihr Gängen wurde ihnen auch aufgetan.

Der Pörtner hatte wohl von seinem Oberen bestimmte Instruktionen bekommen. Er führte die Herren einen langen, dunklen Gang zurück, dessen Wände eine feuchte, kühle Luft ausströmten und öffnete die Zelle, die Frater Umberto be-wohnte.

Sie war leer.

„Also, wie ich gesagt habe,“ höhnte ein Zeitungsmensch. „Er hat es satt gekriegt und ist ausgekniffen!“

„Das nicht,“ gab der führende Frater zur Antwort. „Er hat gebeten, das Kloster wechseln zu dürfen, hier fand er seinen Frieden nicht.“

Als geschlagene Kämpfer zogen die Reporter ab.

Sechs Wochen später sprach niemand mehr von Umberto Petratini. Wachte er sich da oben in den Sabinerbergen in seine heiligenlegenden vergraben?

Andere Sterne tauchten am Himmel der Kunst auf. Nach einigen Jahren kannte man kaum mehr seinen Namen. Die Welt vergaß so schnell!

Vier Kinder schenkte Helene Chlodwig dem Gatten. Dem Erstgeborenen folgte nach zwei Jahren eine Tochter. Dann nochmals eine Tochter und als Letztes wiederum ein Sohn. Die Kinder umwärmten die schöne, berühmte Mutter, wie sie der Vater vergötterte und die Geheimrätin war der Zeit-bern und Regent des Hauses, wenn Helene auf Reisen war. Die Diva hätte ihre Lieblinge in keiner besseren Hut zurück-laffen können, als in der ihrer Schwiegermutter.

„Er hat sein ganzes Herz an seinen Velesten verloren,“ flüsterte die Geheimrätin, als Frank mit dem sechzehn-jährigen Hubert den Weg über die Wiesen gegangen kam. „Nach kein solch ernstes Gesicht. Helene, er liebt ja alle seine Kinder, aber seinen Velesten verdrängt. In der Zeit, da du fort bist, steht er, wenn sie schon schlafen gegangen sind, an ihren Betten, befaßt ihre Gesichter und streicht ihnen die Kissen glatt. Zuletzt neigt er sich über jedes derselben und küßt es. Aber Hubert küßt er auch auf den Mund — die anderen nur auf die Stirne.“

„Der Junge ist mir ein Rätsel,“ sagte Helene kleinmütig. „Ja, nicht wahr? Ganz anders, als die Geschwister. Fast wie ein Erwachsener, der Sinn und Zweck und Leid des Lebens bereits erfährt hat. Du kannst mit ihm sprechen, wie mit einem gereiften Menschen. Nichts ist ihm fremd.“

Frank kam mit seinem Velesten auf die beiden Frauen zu, die in ihren Korbstühlen unter den Bäumen Mittagsruhe hielten. Er hatte den Arm um Huberts Schulter gelegt und zeigte auf den piependen Vogel, den der Knabe in der ge-höhten Rechten trug.

„Er hat da hinten in der Schlucht gelegen, Mutter. — Vater will ihn verbinden. Ich will ihn pflegen, bis er wieder heil ist. — Gibst du mir etwas Leinen, Großmama, viel-leicht auch ein wenig Faden oder Watte, daß er weich zu liegen kommt?“

„Alles, mein Jungel!“ Die Geheimrätin hatte sich bereits erhoben und ging Sohn und Enkel ins Haus voran.

Helene sah ihnen nach, klemmte die Hand um den Wulst des Stuhles fest und ließ den Kopf weit hintenüber sinken. Wo war alle Angst, alle Verzweiflung, alle Furcht geblieben, die sie in sich getragen hatte, als der Knabe unter ihrem Herzen dem Leben entgegenschlummerte?

Nichts war in diesen sieben Jahren ihrer Ehe trennend zwischen sie und ihr Glück getreten. Jeder Tag war ein ge-rütteltes Maß von beseligter Freude! Nie eine Nacht in Tränen oder Sorge oder Kummer! All die bösen Zeiten hatte Just mit der Mutter allein durchkostet, ohne daß sie, die von Triumph zu Triumph flog, auch nur eine Minute der Sorge zu durchdauern brauchte.

Die Kinder hatten die Mätern gehabt, den Scharlach, den Keuchhusten. Just und die Schwiegermutter hatten zu Hause allein um das Leben der Kleinen gekämpft und erst, wenn die völlige Hoffnung auf baldiges Gelingen gegeben war, hatte der Gatte ihr von der überstandenen Gefahr ihrer Lieblinge geschriebe.

Just, der Achtjährige kam mit Trompetengeschmetter und erhitzten Wangen vom Wald herübergelaufen und wartet Säbel und Helm in ihren Schöb. Seine schlante Person kam

nachgeschleiert. „Sechs Tote liegen drüben in der Schlucht, Mutter — Hubert muß sie hernach beerdigen.“

„Weshalb Hubert?“ Helene stimmte zitterte etwas.

„Weil es sonst keiner kann als er, Mama. Die anderen lachen alle, wenn sie eine Leichenrede halten. Er aber bleibt ganz ernst — Laß mich jetzt los, bitte!“ Er strebte von ihrem Schoß zu Boden und ließ dem Bruder entgegen, der mit einem Körbchen aus der Türe trat und es behutsam in die Sonne der Veranda stellte.

„Begräbst du jetzt unsere Toten?“ forschte der Kleine und schaute gleichmütig nach dem Vogel, der mit kläglichem Pie-pen die Flügel zu gebrauchen suchte. Als Hubert noch einmal an dem Neste rückte, wurde er ärgerlich. „Mach schon, sie bleiben mir ja sonst nicht mehr liegen, der Boden ist zu naß.“

„Kann ich dir den Vogel anvertrauen, Vater? — Wenn eine Kage kommt, bitte verheuche sie.“

Der Kleine nahm den großen Bruder an der Hand und zog ihn mit sich nach dem Walde, wo die große Schlucht statt-gefunden hatte.

Frank lehte sich neben seine Frau in einen Stuhl und ließ den Blick nicht von den Kindern, bis sie hinter den Bäumen verschwanden. „Er will Arzt werden,“ sagte er und steckte sich eine Zigarette in Brand.

„Hubert?“

„Ja! Es ist mir sogar sehr lieb. Er paßt für diesen Beruf. Du hast mir in diesem Jungen etwas gezeichnet, Helene, das unter tausend Vätern kaum einem wieder zuteil wird. Er ist mir Sohn und Freund und eher mir Halt und Stütze, als ich ihm, trotzdem er erst in sein sechzehntes Jahr geht. Du mußt in der Zeit, in der du ihn mit deinem Leibe umschlossen hiel-test, wie ein Heiligtum gewesen sein, aus welchem diese seltene Blüte zum Lichte reifte.“

Ihr Gesicht stand schneeweiß, während ihre Hände schlaff über die Lehne des Stuhles zur Erde hingen. „Und deine anderen Kinder?“

„Helene, ich bitte dich! — Nun rechtest du mit mir!“

„Ich rechteste nicht! Ich frage nur, ob du für sie anders rühst, als für Hubert?“

„Ja!“

„Just! — Du hast mir doch immer gesagt —“

„Ja, ich habe gesagt, man muß alle seine Kinder in gleicher Liebe umfassen. Ich tue das ja auch gewiß, Helene. Jedem bin ich der Vater, der liebt, strafft, vergeht und die Hände über sein Leben hält. Du bist so wenig zu Hause, daß es dir gar nicht so zum Bewußtsein kommt, wie Hubert alles an sich zieht und nicht mehr losläßt, was sich ihm einmal zu Eigen gegeben hat. Er ist kaum sechzehn und ist gereift wie ein Zwanzigjähriger.“

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Rückkehr in Nichts

Novelle von Wolfgang Federan.

Thomas war immer ein wenig kurzfristig gewesen — ein alltägliches und geringfügiges Gebrechen, gewiß. Nicht alltäglich aber war die Eitelkeit, mit der Thomas sich mühte, diesen Fehler seinen Mitmenschen gegenüber geheim zu halten. Nie trug er eine Brille, und sicher war es diesem Umstande zuzuschreiben, daß er heute, gerade als er den kleinen Dampf über den ausgelegten Landungssteig hinweg verlaufen wollte, ausglitt, fehltrat und plötzlich vor den Augen seiner Frau in dem gelbgrauen schmutzigen Wasser verlor.

Seine Frau schrie furchtbar und mit ihr die anderen Ausflügler, die Zeugen dieses Vorfalls gewesen waren. Man brüllte nach einem Rettungsring. „Hilfe“, gelte die Frau und immer wieder „Hilfe“. Der Körper des Mannes tauchte auf. Thomas, der des Schwimmens unkundig war, machte einige hilflose Bewegungen — wieder versank er — diesmal dauerte es schon länger, ehe er wieder hochkam. Aber ehe er nun zum dritten Male und damit endgültig unterlief, war schon ein behendes Motorboot zur Stelle, ein Mann beugte sich weit über die Reeling des flach gebauten Rüstbootes, er ergriff den Ertrinkenden beim Haarschopf — ein „Ah“ der Erleichterung aus hundert Kehlen und zehn Minuten später lag Thomas ausgekleidet in der — präparade der Dampfschiffahrtsgesellschaft, ein schnell herbeigeholter Arzt bemühte sich um ihn, und während das Publikum sich langsam verließ, hielten die rhythmischen Arm-bewegungen des Arztes das entweichende Leben kunstvoll wieder zurück.

Als Thomas endlich wieder die Augen aufschlug, war in ihnen kein Wissen um das Geschehene. Ein Auto wartete schon draußen, starke Hände hoben den Kraftlosen hinein. Seine Frau, immer noch fassungslos, weinend, setzte sich an Thomas Seite und schon ging es in rascher, lautloser Fahrt nach Hause.

„Starke Tee oder Kaffee“ hatte der Arzt gesagt, „und ein Mittel zum Schwitzen. Hier — ich schreibe Ihnen auf.“ Gehorham befolgte die Frau alle Anweisungen des Doktors. Geschäftig ging sie auf und ab, zwischen der Küche und dem Schlafzimmer unermüdlich hin und her pendelnd. Thomas lag bleich und farblos in seinen Rissen — er war auch etwas benommen — aber wenn er sah, wie Margot, seine Frau, im Vorübergehen die Augen voller Besorgnis auf ihm ruhen ließ, dann zwang er sich ein dankbares und freundliches Lächeln ab.

„Mir ist jetzt schon ganz gut“, sagte er endlich, gequält von der Besorgnis, die ihn umbeugte. Margot wollte was bleiben, aber das duldet er nicht. „Mir fehlt nichts — gar nichts“, betonte er immer wieder. „Nur müde bin ich — nur schlafen möchte ich.“ Und zum Beweise schloß er alsbald die Augen.

Margot fühlte seinen Puls, schob ihm das Thermometer in die Achsel. Er hatte wirklich kein Fieber und sein Herz schlug ruhig und gleichmäßig. Da seufzte sie zufrieden und beklügte, entkleidete sich behrftam, und zehn Minuten später entnahm Thomas ihren regelmässigen tiefen Atemzügen, daß die Uebermüdete sanft in den Schlaf hinübergeglitten war. Er überdachte noch einmal den Vorgang, dessen Opfer er beinahe geworden wäre. Er gedachte des Schreies, dieser furchtbaren Angst, die sein Herz gepackt hatte, im Augenblick, da seine Füße ins Bodenlose sanken, da die nasse Kälte des Wassers durch die Kleider hindurch seinen Körper berührte. Ein Grösteln ließ ihm über den Rücken, als er sich dies alles ins Gedächtnis zurückrief.

„Eigentlich“, dachte er, „eigentlich ist nicht meine Kurz-sichtigkeit daran schuld gewesen. Eigentlich geschah es, weil ich jenem blonden, schmalen Mädchen nachblatte, das vormem neben uns auf dem Dampfer gesessen hatte. Sie erinnerte mich so lebhaft an meine Jugendliebe. Wenn die Zeit vermöchte still zu stehen — ja, dann könnte sie wohl jene andere gewesen sein, deren Bild noch heute in meinem Herzen lebt. Aber natürlich ist das Unfinn — glatter Unfinn. Die muß jetzt selbst schon Mitte vierzig sein, die Dora, wenn sie überhaupt noch lebt.“

Thomas war wirklich müde, jetzt. Aber er vermochte nicht einzuschlafen. Er hatte das Bild des Mädchens vor Augen und in übrigen war er natürlich fest entschlossen, Margot nie zu verraten, weshalb er ins Wasser gefallen war. Warum sollte er ihr weh tun?

Der erste Schreck — ja, der erste Schreck war schlimm. „Aber nachher“, überlegte Thomas, „nachher, jene Sekunden, als mein Bewußtsein langsam sich umnebelte, als mein Wille zum Leben einschloß, das war — oh, eigentlich war das schön.“

Er setzte sich aufrecht in die Rissen. O ja, er entsann sich gut dieser letzten Sekunden — die ihm wie ebensolche Tage dünkten — ehe die purpurne Finsternis ihn in sich aufnahm. Diese Ruhe — diese beseligende Ruhe. Alles ganz still, und nur das feine Klingen von Glocken in seinen Ohren — ein ganz zartes, wunderbares Klingen, das aus unendlicher Ferne herüberzukommen schien.

Jetzt also lebte er wieder. Außerweckt von den Toten. Jetzt also hatte das Leben ihn erneut, sein Herz schlug, sein Atem ging, das Blut rohte durch seine Adern. Und eigentlich war alles wieder wie vordem.

Aber nein — es war nicht wie vordem. Zwischen der Heimfahrt auf dem Dampfer und zwischen dieser Stunde der Nachtwache war etwas geschehen, das sich nun nie mehr würde auslöschen lassen. Er war gestorben — dies Versinken ins Nichts war ja bereits der Tod.

„Ein seltsamer Gedanke“, lächelte Thomas verworren vor sich hin. Aber plötzlich packte ihn Wut. Eine heiße Welle der Empörung überflamte ihn. „Warum“, behnte er, „warum hat man mich zurückgerufen? Warum ließ man mich nicht sterben? Welches Recht hatten die Menschen, welches Recht hatte selbst Margot darauf, dem Schicksal, meinem vorbestimmten Schicksal auf diese Art ins Handwerk zu pfeifen?“

„Ich habe dem Tod ins Gesicht gesehen“, flüsterte Thomas. „Ich habe in den Armen des Todes gelegen und habe gelernt, tot sein ist gut.“

Sein Hirn arbeitete weiter, unermüdlich. „Ich lebe also“, grübelte er. „Wieder lebe ich. Und es beginnt das

alte Lied. Eine Arbeit, die mich zermürbt. Und immer die Sorgen, — immer die grauen, bitteren Sorgen. Eine harte Zeit. Man weiß nicht, was der Morgen bringt. Niemand weiß es. Man ahnt nur, daß man mit jedem Tag tiefer ins Trostlose, in die Misere hineingeht. Wir alle. Und ich auch — ich natürlich auch.“

Thomas kniff die Lippen zusammen, wenn er an den Niedergang seines Geschäftes, an diesen langamen, aber kaum aufzuhaltenden Niedergang dachte, bedeckte ein kalter Schweiß seine Stirn. So war es auch jetzt. Er lauschte in sich hinein — und dann hörte er wieder Margots Atem. „Sie schläft“, stellte er mit leiser Bitterkeit fest. „Sie mag wohl schlafen. Sie ahnt nichts von meinen Sorgen. Sie fragt auch nicht danach. Soll ich selbst damit anfangen? Wozu denn? Es lohnt sich ja nicht. Wir leben miteinander schlecht und recht — ohne viel Leid, ohne viel Freud leben

Der Golem

Von Claude Orval.

Die Ankunft des Fremden hatte in dem Dorfe allgemeinen Aufsehen erregt. Eines schönen Morgens erschien er in Begleitung mehrerer Möbelwagen und bezog ein vereinsamt stehendes Haus, das ein Agent vor kurzem für ihn gekauft hatte. Die große Anzahl seiner Gepäckstücke und der Umstand, daß er sie beim Abladen geradezu mit Luchsaugen bewachte, boten den Ortsbe wohnern reichlichen Stoff zu verschiedenen Gesprächen.

Auch die folgenden Tage bildete er den Mittelpunkt der Dorchronik. Wie einige behaupteten, verbrachte er fast die ganze Zeit in einer geräumigen Waschküche, die sich als Flügeltrakt seinem Wohnhaus anschloß. Ein Bauer der eines Tages zu später Abendstunde heimkehrte, machte in seinem Marsche innehalten: aus der Wohnung des Unbekannten sah er einen purpurnen Lichtstrahl in die Nacht dringen. Der Vorübergehende schlich näher hinzu und erblickte an den Scheiben den flackernden Widerschein glühender Kohlen, während dichter Rauch aus dem Schornstein in die Luft stieg. Bereits am nächsten Morgen erzählten sich alle von dieser phantastischen Vision, und die Neugierde des Dorfes wurde hierdurch noch größer.

Als der Fremde ausging, um Besorgungen zu machen, folgten ihm die Leute mit spähenden Blicken und beobachteten jeden seiner Schritte. Es war ein kleines, runzliges Männlein, mit knöchigem Gesicht und durchdringenden Augen, die ganz von dichten Brauen beschattet wurden. Nach beendetem Einkauf ging er rasch wieder zurück, sein Gang war leicht und hüpfend, eine Achsel zuckte ihm nervös und mit den Fingern machte er groteske Bewegungen. Bald schon waren sich die Leute einig, daß dieser Mensch durchaus nichts Gutes verfinde.

In der folgenden Nacht näherten sich die Bauern angstvoll der mysteriösen Werkstätte; sie schauten durch die geröteten Scheiben und bemerkten eine schwarze Figur, die hin und her ging, scheinbar querdurch in diesen höllischen Flammen. Gleichzeitig hörten sie ein Knarren und dumpfe Schläge, die in das nächtliche Schweigen hinausdrangen. Entsetzt von dem gruseligen Erlebnis, flohen die Neugierigen.

„Also gut; ich werde hingehen und werde herauszubringen, was dieser Gauner dort treibt!“

Jerome Cormier war es, der diesen Ausruf mit dröhnender Stimme getan hatte. Ein Augenblick verwunderten Schweigens entstand. Die Trinker, die in dem rauchigen Lokal beisammensaßen, richteten ihren Blick auf den Verwegenen.

Cormier, schon etwas benebelt und von dem Gespräch über den geheimnisvollen Fremden aus der Fassung gebracht, hatte die Frage seiner Worte gar nicht ersehen. Es reute ihn auch sofort wieder, sie gesagt zu haben, doch war es bereits zu spät, wollte er nicht als Feigling oder als Prahler von seinen Kameraden ausgelacht werden.

Nach einer Viertelstunde ging er in Begleitung zweier Zeugen zu der Wohnstätte des Unbekannten. Etwa hundert Schritte vorm Ziel ließ er seine Gefährten zurück und setzte allein den reistlichen Weg fort. Sternlose Nacht breitete sich über dem Gelände, und nur ein fahler Mondstreifen zitterte in den Wolken. Cormier war nun etwas ruhiger, denn, wie er sich erinnerte hatte, stand das Laboratorium des Fremden schon seit einer Woche finster und still. Zwei Minuten später hatte er mühelos das Blechdach der niederen Barade erklimmen und schlüpfte nun durch ein enges Fenster in den Raum.

Gespensterhaftes Halbdunkel breitete sich zwischen den Wänden. Der Eindringling erzitterte. Wertwürdige Dinge umgaben ihn hier: Komplizierte Instrumente, seltsam geformte Maschinen. . . . Plötzlich fuhr Cormier zusammen und blieb wie festgewurzelt; neben ihm, in einem Lehnstuhl, ruhte ein Mann von riesigen Körperformen und schien zu schlafen.

Bleiern verstrichen einige angsterfüllte Minuten; als aber Cormier eine leichte Bewegung machte, stieß er an einen Gegenstand, der sofort zu Boden stürzte und mit großem Lärm zerbrach. Nun dachte Cormier an nichts mehr als nur an Licht; er ließ gegen das Fenster und wollte hinauspringen, doch in demselben Augenblick fielen krachend die Läden zu und man hörte ein unterdrücktes Röhren. . . .

Tiefste Stille trat wieder ein, während das Herz Cormiers bis zum Zerpringen pochte. Aber der Mann im Lehnstuhl blieb vollkommen reglos.

Cormier bemerzte den Schrecken, der ihm die Kehle zuschnürte, und näherte sich langsam dem Schlafenden. Als er neben dem Fauteuil war, hob er die Hand und berührte nach einigem Zögern den Rücken des Mannes. . . . Nur mit Mühe unterdrückte der Verwegene einen Ausruf: seine Hand war an etwas Eis kaltes geraten, er hörte ein Knacken, und ein Riese stand plötzlich hochauferichtet vor ihm.

wir nebeneinander her. Sicher hat sie mich eigentlich nie recht geliebt, wie ich sie auch nie wahrhaft geliebt habe. Geliebt habe ich doch immer nur das Mädchen, dessen Ebenbild mir heute begegnete. . . . Wenn wenigstens ein Kind. . . . Aber nicht einmal ein Kind, und dann diese Sorgen, dies freudlos, graue, hoffnungslose Dasein. . . .

Thomas sank aus seiner hochenden Stellung zurück in die Rissen. „Tot sein ist süß“, dachte er nochmals. „Jetzt — ja, jetzt weiß ich es.“

Er erhob sich plötzlich. Mit einem jähen Entschluß erhob er sich, verließ auf nackten Füßen das Zimmer, klebte sich draußen mit behebenden Händen an. Es war noch warm an diesem Herbstabend, aber er nahm doch den Winterüberzieher. „Der ist schwerer“, dachte er. Behrftam verließ er die Wohnung, kaum hörbar fiel die Tür ins Schloß.

Draußen über dem Fluß hing Regen, grau und schwer. Thomas hörte, wie das Wasser mit klatschendem gluckendem Geräusch gegen das Bollwerk schlug. Einmal griff etwas kühl nach seinem Herzen. Jetzt, um diese Stunde, war keiner da, ihn zu retten. . . .

Halb wahninnig in seiner Angst, wich Cormier gegen einen Tisch zurück und starrte ins Dunkel, wo er den Mann mit schweren Schritten auf sich zukommen sah. . . . Ein gelender Schrei entrang sich der trockenen Kehle Cormiers. Unter seiner feuchten Hand fühlte er auf dem Tisch den blanken Stahl einer Klinge. . . . Von Entsetzen geschüttelt, packte er das Messer, zückte es mit dem letzten Aufwand seiner Kräfte und ließ es dem Ungeheuer mitten in die Brust.

Der Getroffene taumelte ein wenig, doch bald erlangte er wieder das Gleichgewicht und setzte seinen Marsch mit der früheren Unerbittlichkeit fort. Cormier erlebte nun jene furchtbare Sekunden eines tödlichen Grauens, wo die zusammengepreßte Kehle nicht einen einzigen Ton hervorbringt, während die Beine wie gelähmt ihren Dienst versagen. Unbeweglich stand er da, die Augen auf dem Messer in der Brust des Riesen, der, unbekümmert um das Geschehene, noch immer weiterschritt. . . .

Da, gerade in dem Augenblick, als der Verstand Cormiers aussetzen wollte, öffnete sich eine Tür und der geheimnisvolle Greis erschien. Das Licht seiner Laterne beleuchtete sein ediges Gesicht, in dem zwei Augenlein wie spöttische Irrlichter blühten. . . . Cormier gab es plötzlich einen Ruck. Mit einem verzweifelten Stoß drängte er den Fremden zur Seite, stürzte hinaus und verschwand in der Finsternis. . . .

Als nun der Greis allein war, kam ein diabolisches Röhren über seine schmalen Lippen; unsichtbar hatte er der ganzen Szene beigewohnt. Langsam ging er nun auf den Riesen zu, der an der Mauer stehen gelassen war. Er befestigte dessen Rücken; der Riese — es war eine automatische Figur — drehte sich um und begann in der Richtung des Lehnstuhles zurückzumarschieren. Ein neuerlicher Ruck, diesmal auf einen anderen Knopf, der Riese machte wieder eine Kehrtwendung, kniete zusammen und setzte sich in die frühere Position.

Ein stolzes triumphierendes Lächeln glitt über das runzlige Antlitz des Konstrukteurs. Eine Weile betrachtete er noch sein Meisterwerk, dann schüttelte er den Kopf und rieb sich mit der größten Befriedigung die Hände. . . .

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.

Rätsel-Ecke

Gedankenraining „Wem gehört das Gepäc?“



In einer Handgepäck-Aufbewahrungsstelle sind versehentlich die Nummern vertauscht bzw. auf falsche Gepäckstücke aufgeklebt worden. Bei der Auslieferung der Sachen ist der Beamte auf seine physiognomischen Kenntnisse angewiesen. Besitzen Sie auch gute physiognomische Kenntnisse? Können Sie trotz der Nummernverwechslung den richtigen Besitzer jedes Gepäckstückes feststellen?

Auflösung

des illustrierten Kreuzworträtsels

Wagerechte Reihen: Pferd, Schwein, Torte, Keger, 2, Karre, Fischen, Beien. Senkrechte Reihen: Esel, Strumpf, Zahne, Eiche, Rhein, Kage, Negerin, Rief.

Die Frau in Haus und Leben

Etwas zum Kapitel der „Kinderlügen“.

Von Lina Piech.

Es gehört wohl stets zu den schmerzlichsten Erkenntnissen, die junge Eltern machen, wenn sie das erste Mal erkennen müssen, daß ihr Kind sie angelogen hat. Sie halten diese Tatsache fast für nicht möglich, denn der kleine Liebling sieht bei seiner ersten Lüge so überzeugend wahrhaftig aus, daß man ihm unbedingt glauben mußte, wenn — nun wenn die erste Lüge eben glaubhaft wäre.

Sie ist es jedoch nicht. Das Kind hat noch nicht unterscheiden gelernt, was möglich ist und was unglaublich. Daher wird es fast immer schon bei der ersten Lüge errißt.

Die entsetzten Eltern legen bei derartigen Fällen sehr häufig sofort die psychologische Sonde an das eigene Leben, forschen nach der Möglichkeit vererblicher Anlagen und sind dann nach erfolglosem Spüren empört über die Verborgenheit des jungen Sprößlings aus ihrem reinen, ehrenwerten Stamme.

Ganz so tragisch ist die Sache natürlich nicht zu nehmen, obwohl nicht genug davor gewarnt werden kann, der ersten Lüge des Kindes keine Beachtung zu schenken. Mögliche, allzugroße Härte eines Vergehens wegen, das das Kind noch gar nicht als Vergehen erkennt, stößt die Grenzen zwischen Erdachtem und Erlebtem, zwischen Traum und Wirklichkeit wie Rißspalten in die Kindesseele, allzugroße Lüge jedoch lehrt die Lüge lieben.

Auf keinen Fall dürfen die Eltern versäumen, der Entstehungsurache der ersten Lüge nachzugehen. Oft war es die Umgebung selber, welche die scharfen Grenzen zwischen Wahrheit und Lüge verwischte, teils durch das Red- und Scherzspiel der ersten Jahre, teils durch Erzählungen von lieben und schreckhaften Phantasiegestalten, die belohnend oder bestrafend in das Leben eingreifen sollten.

Wo eine moderne Erziehung solche Hilfsmittel streng verpönt, stehen die Eltern vor einem doppelten Rätsel. Und dennoch wird eine kurze Prüfung des Grundes der Lüge sofort darüber aufklären, daß es sich entweder um eine Lüge handelt, die aus Furcht vor Strafe, oder aus Furcht die immer lieben Eltern böse zu machen, oder durch den Wunsch nach Belohnung entstand. In den beiden ersten Fällen wird es Sache des Erziehers sein müssen, die Lüge als das weitaus größere Vergehen dem Kinde darzustellen und seine ganze Absicht gegen diese Untugend zu wecken, im letzteren Falle das Verachtenswerte seiner berechnenden Lüge ihm klar zu machen.

Oft vergessen Kinder auch im Spiele eine Tatsache oder erfinden im Spiel eine Tatsache, und sie wird ihnen zum Erleben, ohne daß sie sich dessen bewußt werden. Manche Kinder wiederum sind nicht immer imstande, das Gedachte von dem Erlebten auseinanderzuhalten. Ich selbst erinnere mich eines Falles, der ein Kind betraf, das etwas ablenkte, was zwei andere Kinder als wahr bestätigten. Da auf solche Weise das Kind vor Zeugen der Lüge überführt schien, fiel die Strafe streng aus. Noch schluchzend versicherte es: „Ich hab das wirklich nicht gesagt, nur gedacht!“ — Worauf die Mutter erklärte: „Auch denken darfst du dir nichts Böses!“

Das Kind muß ein besonders empfindsames, feines Seelenleben haben. Sein Versprechen, nichts Böses mehr zu denken, sondern diese Gedanken sofort der Mutter zu sagen, wurde zu einer kindlichen Zwangsvorstellung. Ich hatte öfters Gelegenheit, in diese traurige Gedankenbeichte der verwirrten Kindesseele Einblick zu gewinnen, und werde den erschütternden Eindruck nie loswerden. Erst langsam, mit zunehmendem Verständnis und durch einfließende Behandlung von Seiten der Eltern ließen die seelischen Angstzustände nach.

Der eben gezeichnete ist natürlich ein besonders krasser Fall, aber er zeigt doch, daß ebenso schädlich wie das Uebersehen oder Unterschätzen der Bedeutung der frühen Lügen auch die Aberkennung der Glaubhaftigkeit des Kindes, seine überreizliche Einreihung in die verpönte Klasse der Lügner sein kann.

Man darf nicht vergessen, daß sich das Kind in jenen ersten Jahren nicht nur körperlich, sondern auch seelisch entfaltet und daß die seelische Entfaltung vielleicht noch ein größeres Wunder ist als die körperliche. Darum Aufmerksamkeit und eine strenge, aber auch milde Hand für die kleine Menschentrippe!

Crosby Hall, das Haus der Akademikerinnen.

Von Prof. Margarete Bieber.

Crosby Hall ist eine gotische Halle, errichtet um 1470 in London von dem reichen Wollhändler John Crosby, einem königlichen Kaufmann aus der Blütezeit der Hanse. Die Halle war der vornehmste Teil seines Palastes, der, aus Stein und Holz errichtet, damals das höchste Haus in London war. Crosby war Mitglied des Parlamentes und Ritter, er übte Wohlthätigkeit und Gastsfreundschaft in großem Maßstab aus, und die Halle, die als Speise- und Festsaal diente, bildete dazu den würdigen Rahmen.

Sie lag im Zentrum des alten London über den Resten eines römischen Hauses mit Mosaikfußböden etwa aus der Zeit Konstantins des Großen. Um sie herum erbaute Crosby zahlreiche Prunk- und Wohnräume, Wirtschaftsräume, Ställe, Höfe und ausgedehnte Gärten. Alles aber überragte die an eine einschiffige Kirche erinnernde Halle mit ihren hochliegenden Fenstern in spätgotischem Stil und ihrer wundervollen, aus Eichenholz geschnittenen Decke.

Nach dem Tode von Crosby wurde Richard, Herzog von Gloucester, später König Richard der Dritte, Besitzer des Palastes. Hier hielt er Hof, während der kleine König im Tower gefangen gehalten und später ermordet wurde, so daß der Weg zum Thron für den Vormund frei wurde. Nach seiner Thronbesteigung wurde Crosby Hall Aufenthaltsort für Gefandte und andere vornehme Fremde, bis der Bürgermeister von London, John Rast es 1516 mietete und zum Schauplatz von Festen machte.

Dann trat die Wissenschaft in die Halle ein, in der Person des großen Thomas More, der hier 1519 bis 1524 gewohnt hat, und, wie sein Freund Erasmus von Rotterdam

sagte, es zu einer Art Platon'scher Akademie gemacht hat. Zwar hat er nicht seine Utopia, diese politische und philosophische Romane hier geschrieben, aber wir wissen durch einen Brief von Erasmus an Ulrich von Hutten, daß in der Halle lebhaft Diskussionen über religiöse und andere Probleme geführt wurden, und daß der Geist der Freundschaft, der Lebenswürdigkeit und der Pflichterfüllung im Hause herrschte.

Danach ging Crosby Hall von der Hand eines reichen Mannes in die andere, bis im Anfang des 17. Jahrhunderts Verfall und Entstellung begann. 1672 zerstörte eine Feuersbrunst den größten Teil des Palastes. Nur die Halle und einige umliegende Räume blieben bestehen. Sie wurden ein Versammlungsraum für die zuerst blühende religiöse Sekte der Presbyterianer, die aber 1778 einging. Die Halle wurde dann als Paktum benutzt, bis auch die betreffende Firma 1831 einging und die leerstehende Halle mehr und mehr verfiel.

Da griffen die gebildeten Bewohner der benachbarten Straßen ein, und diesen, besonders einer hochintelligenten und gebildeten Dame, Maria Sadett, die selbst große pekuniäre Opfer brachte, gelang es, die Halle wiederherzustellen. Zunächst hielt die Reformatorin des Straßensystems, Elisabeth Fry, hier einen Bazar zu Gunsten weiblicher Strafgefangener.

Feuer im Ofen.

Von Hega Dornrode.

Feuer, Wärme, Leben,
goldener Schein leuchtet in den Raum —
Freude wird das geben!
Weihnachtsstunde leuchtet
um die dunkle Erde, die so freudenarm
und bei hellen Herzen
werden Menschenherzen
wieder sonnenwarm.
Mensch in deiner Kammer,
einmal wird dein Los sich in Freude wandeln;
aus dem Erdenjammer
hebt sich wundergroß deiner Zukunft Sonne.
Sieh, ihr warmer Schein
leuchtet dir ins Auge,
lacht in deinem Herzen —
Dann wird Weihnacht sein!

ab. Dann übernahmen ein literarisches und wissenschaftliches Institut und eine pädagogische Akademie die Halle. Aus dieser Akademie ist das große London College hervorgegangen.

Eine neue Verfallzeit begann dann 1862, als das Institut in andere Räume übergesiedelt war und die Halle an einen Weingroßhändler vermietet wurde. Nach fünf Jahren wurde aus dem Weinsteller ein Restaurant. Dies blieb bis 1907 bestehen, dann aber kam das Ende. Das Gebäude wurde an eine Bank verkauft, die es niederreißen wollte, um praktische Räume für ihre Zwecke zu errichten. Auf die Entrüstungsschreie der Presse, des archaischen Instituts und anderer gelehrter Gesellschaften antwortete die Bank mit einer unmäßigen Forderung als Entschädigung, die in ganz kurzer Zeit gezahlt werden sollte. Obwohl ein Drittel der geforderten Summe in der ausbedungenen Zeit zusammengebracht wurde, riß die Bank alle Räume außer der großen Halle nieder und erklärte, daß auch die Halle fallen müsse, bot aber das Material zum Wiederaufbau an anderer Stelle an.

Im letzten Moment gelang es durch Eingreifen der Universität und City-Gesellschaft die Wiederaufrichtung der Halle im Jahre 1909 zu erreichen. Von der reitenden Gesellschaft übernahm sie der Britische Verband der Akademikerinnen und fügte ihr einen Wohnflügel an, der in zurückhaltender und geschmackvoller Weise sich den mittelalterlichen Formen des Bauwerks anpaßt. Die Mittel für den Kauf und Aufbau, die 50 000 Pfund Sterling betrugen, hat nicht nur diese aus ca. 3000 Mitgliedern bestehende Vereinigung der akademisch gebildeten englischen Frauen, sondern der große Akademikerinnenbund der ganzen Welt mit seinen jetzt gegen 50 000 Mitgliedern zusammengebracht.

Es können etwa 45 Frauen aus allen Ländern, soweit sie der Vereinigung angehören, hier wohnen und in der wunderbaren feierlichen Halle ihre Mahlzeiten einnehmen. Das Haus ist laut der Inschrift über der Eingangstür „zur Ermutigung wissenschaftlicher Arbeit und zur Förderung der Freundschaft zwischen Frauen aller Länder“ bestimmt. In der Tat findet man in Crosby Hall Frauen aus allen Teilen der Welt, aus Amerika, Kanada, Indien, Neuseeland, Ägypten, Deutschland, Österreich, Italien, Finnland, usw. Da sitzen die braunen Frauen in ihren malerischen, elegant drapierten seidernen Gewändern neben der gelben Ägypterin, der blonden Finnen, der lebhaften Amerikanerin, der Deutschen. Das Gespräch dreht sich um wissenschaftliche, literarische, politische, soziale, künstlerische Probleme. Alle Fakultäten sind vertreten, doch überwiegen die Frauen, die sich mit historischen, wirtschaftswissenschaftlichen und sozialen Fragen beschäftigen.

Wenn man diese in Crosby Hall versammelten maßvollen, warmherzigen, hilfsbereiten Frauen sieht, dann ist man überzeugt, daß es der Allgemeinheit nur zum Vorteil gereichen würde, wenn viele weibliche Frauen einmal in die Lage kommen könnten, sich an dem Leben von Crosby Hall zu beteiligen.

Der sprechende Dackel.

Von Dr. Helene Busch-Elsner.

Er heißt Kurwenal und ist der reizendste Dackel, den ich je sah. Sein kurzhaariges braunrotes Fellchen glänzt ohne Tadel, das ganze geschmeidige Geschöpfchen ist von einer kaum zu bändigenden Lebendigkeit, und die Klugheit spricht ihm nur so aus den großen, tiefdunklen, leuchtenden Augen.

Ihm ist das Glück zuteil geworden, in die Hände einer der größten und werktätigsten Tierfreundinnen Deutschlands zu kommen. Mathilde Freiin von Freytag-Loringhoven in Weimar, die mit Leib und Seele eintritt für ihre Ueber-

zeugung, daß auch die Tiere eine Psyche besitzen, ist Kurwenals Herrin. Und sie hat, gestützt auf sehr günstige Erfahrungen mit einem anderen Hund, diesen erst dreieinhalb Jahre alten, kleinen Dackel durch verständnisvollen Unterricht in aller Güte so weit gebracht, daß er Fragen beantwortet, die ein Schulkind stutzig machen können, ja, auf die selbst Erwachsene oft nicht mit der gleichen Schnelligkeit Bescheid wissen. Hätte ich ein solches Dackel-Examen nicht mit eigenen Augen und Ohren und auch mit aller Skepsis aus nächster Nähe verfolgt, ich würde die Möglichkeit derartiger Leistungen glatt ableugnen.

Wir saßen zu sechs um das Tierchen herum, außer mir noch mehrere geladene Gäste, darunter auch ein Tierarzt. Freiin von Freytag-Loringhoven erteilte ihren Liebling zur Aufmerksamkeit und fragte ihn dann: „Wieviele Personen sind hier im Zimmer?“ Der Hund bellte sogleich sechs Mal hintereinander in kurzen, hellen, klar getrennten Tönen. Dann Stillschweigen. Es folgten die Fragen: „Wieviele davon sind Herren?“ „Wieviele haben Hüte auf dem Kopf?“ „Wieviele haben Blumen stehen auf dem Tisch?“ „Was alles ebenso richtig beantwortet wurde, dazu rauch und ohne erst hinzusehen. Rechenaufgaben wie: „Zähle die Beine der Anwesenden zusammen und teile die Summe durch vier!“ oder: „Wie oft ist fünf enthalten in der Zahl der Stunden, die die Uhr heute geschlagen hat?“ und „Wieviel bleibt als Rest?“, aber auch: „27 und 13, geteilt durch 10 ist?“, löste er spielend.

Noch mehr. Nicht nur, daß er durch einmaliges Bellen für „Ja“, zweimal für „Nein“ eine ganze Reihe von Fragen kontrollierbar richtig beantwortete, er kann auch andere Worte sprechen. Er hat das ganze Alphabet im Kopfe. A ist 1, B ist 2 usw. bis zur Mitte des Alphabets und von Z bis Z wieder zur Mitte zurück, wobei er zur Unterbrechung gefragt wird: „Von vorne?“ oder „Von hinten?“ Er gibt die Silbenzahl und die Buchstabenzahl eines Wortes an und er buchstabiert tatsächlich, wenn er z. B. gefragt wird: „Mit welchem Buchstaben fängt der Name dieses Herrn an?“ und: „Was kommt dann?“ Das ist noch nicht alles. Er liest die Uhr ab, ja, er kann in Lateinschrift Geschriebenes und Gedrucktes lesen. Wir selbst schrieben ihm Rechenaufgaben in Buchstaben, die er richtig löste. Eine direkte oder indirekte Beeinflussung durch seine Lehrmeisterin scheint mir ausgeschlossen zu sein.

Seit ich Kurwenal gesehen habe, betrachte ich alle Hunde mit anderen Augen. Denn wenn ich auch weiß, daß sich lange nicht jeder mit ihm messen kann an Geistesfähigkeit — es gibt ja auch unter den Menschen begabte und unbegabte — so fühle ich doch mit Bestimmtheit, daß etwas unserm Geiste eng Verwandtes in den Tieren leben muß.

Zurück zum Handwerk.

Von Luise Schupp.

Großmutter und Urgroßmutter nahmen sich zu allem Zeit, auch zur Aussteuer. Da wanderte man zum Meister Tischler, suchte schöne, trockne Bretter aus und nach langen Beratungen wurde Stück für Stück gebaut. Diese Möbel überdauerten als treue Freunde auf ihrem Lebensweg oft mehrere Generationen.

Dann kam die falsche Renaissance mit ihren Massenauflagen maschinell hergestellter, pompöser, unpraktischer, geschmackloser Möbelgestaltungen, der riesigen Sofaumbauten, der mit Säulen und Aufsätzen überladenen Büffets.

Und nun sind wieder andere Zeiten. Das Geld ist rar, die Räume sind knapp, häusliche Hilfskräfte für die meisten unerschwinglich; da heißt es wieder, mit wenigen praktischen Stücken haufen. Daß diese nicht der Schönheit entbehren, haben sich in München Kunst und Handwerk geeinigt zu einer kleinen Ausstellung: „Münchner Arbeit für Haus und Wohnung“ in der Neuen Sammlung des Nationalmuseums. Sie ist als ein Weiser auf dem Wege: Zurück zum Handwerk — gedacht und auch nicht als etwas Einmaliges, sondern als eine Gewerbeschau mit wechselndem Ausstellungsgut, was sich verwirklichen läßt, wenn sich zu den Veranstaltungenden, dem allgemeinen Gewerbeverein und den Innungen, auch noch die Handwerkskammer gesellen würde. Man könnte dann nahe Beziehungen zwischen Erzeuger und Käufer knüpfen, wie in der guten alten Zeit mit Meister Tischler und Tapezierer, der sogar „auf die Stöße“ kam, so daß man sehen konnte, was da hineingepolstert wurde.

So einfach die ausgestellten Möbel auch wirken, so steckt doch künstlerischer Formensinn dahinter. Die Handwerker haben ihre Arbeit geschickten Entwürfen namhafter Künstler angepaßt. In den lichten Räumen findet man keine erdrückende Fülle, sondern nur Proben von Handwerkskünsten. Die Schreiner haben ein Herrenzimmer und zwei Tages-Ruhezimmer ausgestellt. Eine dieser Wohnstuben wäre wie geschaffen für eine Berufstätige. Durch ein Bettsofa und einen Kochschrank ergänzt, gäbe sie sogar eine behagliche Einraumwohnung ab.

Von den einzelnen Möbeln aus Holz, Rohr oder Stahl hat jedes sein eigenes Gesicht. Der Sachlichkeit der letzteren stehen die Frauen allerdings noch recht zögernd gegenüber. Anziehend wirken die verschiedenen Teelischen, teilweise mit dazu passenden Lampen und Schablonen, in denen die Alleinhausfrau alles Nötige verwahrt und mit Hilfe eines elektrischen Kochers ihrem Gäste in wenigen Minuten einen Tee anbieten kann, ohne sich von ihrem Plazet rühren zu brauchen. Einladend sind auch die lustigen, bunten Polstermöbel, die, eine Zeitlang als Staubfänger verbannt, nun wieder in Gnaden aufgenommen worden sind. Tapetenstoffe und Strichproben der Maler geben Anregungen zur Raumausgestaltung. Die Schreiner bringen auch praktische Türen und Fensterrahmen, die Schmersensänder vieler Wohnungen.

Süßlich ist auch die Idee, den Besucher über gezielte Hochzeitsgeschenke zu beraten. Da steht man entzückend Terrakotten und Keramiken, die einfache, aber geschmackvolle Silberausstattung des modernen Heims, und dann, von der Buchbinderkunst angezogen, die immer willkommenen Gabe des schönen Buches. Die Vergolder bringen eine Vitrine mit Rahmen und Spiegeln, eigentlich ihrem Namen zuwider alle in dem jetzt so beliebten Mattsilber gefaßt. Besonders erfreulich ist die erste erfolgreiche Mitwirkung des Kunsthandwerkbundes, auf dem doch die Zukunft des Weges: „Zurück zum Handwerk“ beruht.

Die Auschankonzessionsfrage im Schlesiſchen Seim

Das Antialkoholgeſetz bildete in zwei Sitzungen der Rechtsſektion Gegenſtand der Beratungen. Anlaß hierzu gaben der Abſtinentenverband und der Verband der Restaurateure, der forderte, daß der Schleiſche Seim ſich gegen die Ausbreitung dieſes Geſetzes auf Schleiſen ausſpreche.

Bei dieſer Gelegenheit verlangte Abg. Dr. Glücksman vom Wojewodſchaftsamt Aufklärung über die Art und Weiſe der Liquidation der Schankkonzessionen. Seine Partei ſei für die Entziehung aller Konzessionen, wenn die Behörden für eine andere Verdienſtmöglichkeit der Geſchäftſtellen ſorgen würde. Hier handelte es ſich aber nur um einen teilweiſen Entzug, der in den Kreiſen der Konzessionen Inhaber Beunruhigung hervorruft. Beſonders die nationalen Minderheiten fürchteten, daß das Schickſal ſie ereilen werde.

Der Wojewodſchaftsvertreter erklärte, daß vorläufig nur die Weinkonzessionen entzogen werden ſollen. Im übrigen werde die Regierung diejenigen Konzessionen aufheben, die durch Tod, Verzicht oder Verſchanden des Konzessionen Inhabers frei werden. Das in der Frage der Konzessionsentziehung an die Kommunalverbände ergangene Rundſchreiben ſei bereits gegenſtandslos geworden.

Dichtung und Wahrheit des Herrn Abgeordneten Kornke

Zu der Meldung der geſtrigen „Poſta Zachodnia“, wonach der Sanacja-Abgeordnete Kornke während der Mittwochsſitzung der Sozialkommiſſion den Fall einer angeblich „brutalen“ Ausweiſung eines polniſchen Staatsangehörigen Ferdinand Dybala mit Frau und 4 kleinen Kindern aus Suchau anführte, der, auf Grund eines Ausweiſungsbeſchluſſes des Oberpräſidenten in Oppeln, jezt kurz vor Weihnachten in Schnee und Kälte, unter Polizeigeleit, nach der Grenze abgeſchoben worden ſei, erfahren wir von unterrichteter Seite, daß es ſich um einen, im Jahre 1928, ohne Zuzugsgenehmigung aus Polen nach Deutschland verzogenen, polniſchen Staatsangehörigen handelt, der außerdem wegen Fahrvergehens und Nichterſcheinung der erforderlichen Aufenthaltsgenehmigung zu einer dreiwöchigen Gefängnisſtrafe verurteilt worden iſt. Die ſchon vor Monaten verſäufte Ausweiſung hat Dybala durch allerlei Winkelzüge bis jezt hinauszuziehen verſtanden. Im übrigen iſt Dybala in der Gegend von Suchau ſeinerzeit als beſonders eifriger Aufſtändiſcher bekannt geweſen, der viele Deutſche in die Hände der Aufſtändiſchen Korpsgruppen geſpielt hat und beſonders für Mißhandlungen und ſchlechte Behandlung der Deutſchen ſich eingeſetzt hat.

Schon in der Sozialkommiſſion wurde der „Tatſachenbericht“ des Herrn Kornke angezweifelt, aber er verſuchte die Sache als wahr hinzustellen, daß alle Abweiſungen nutzlos waren. Nun ſei, auf Grund dieſer Nichtigkeitsklärung, dargelegt, wie gemein und hekeriſch alles ausgeſchaltet wird, um die Gegenſätze zwiſchen dem deutſchen und polniſchen Volksteil zu vertiefen.

Pferde- und Viehmärkte innerhalb der Wojewodſchaft

Nach dem Marktſkalender, ſowie Verteilungsplan der ſchleiſchen Wojewodſchaftsbehörde, werden im Jahre 1932 an folgenden Terminen und in nachſtehenden Ortschaften Pferde- bzw. Viehmärkte abgehalten: In Ratowik am 22. März, 21. Juni, 23. August und 22. November; in Nikolai am 20. Januar, 3. Februar, 2. März, 6. April, 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli, 3. August, 7. September, 5. Oktober, 2. November und 7. Dezember; in Loſlau am 19. Januar, 9. Februar, 8. März, 5. April, 10. Mai, 7. Juni, 5. Juli, 2. August, 6. September, 4. Oktober, 8. November, ſowie 6. Dezember und in Rybnik am 12. Januar, 16. Februar, 15. März, 12. April, 17. Mai, 14. Juni, 12. Juli, 9. August, 13. September, 11. Oktober, 15. November und 13. Dezember 1932.

Statt Neujahresglückwünſche — Spenden für tuberkuloſe Erwerbsloſe

Das Rote Kreuz in Ratowik läßt an die Bürgerschaft die Bitte ergehen, in Anbetracht der großen Noztzeit die Beiträge, welche ſonſt alljährlich für Neujahrswünſche ausgegeben werden, als Spenden für die Bekämpfung der Tuberkuloſe bereitzustellen. Arbeitsloſigkeit und unzulängliche Ernährung haben zur Folge, daß die Tuberkuloſe hauptſächlich in den Arbeiterfamilien in erſchreckendem Umfang zunimmt. Vor allem werden hiervon die Kinder betroffen. Im Intereſſe der Bekämpfung dieſer fürchterlichen Krankheit unterhält das Rote Kreuz im Bereich der Woje-

Schützt unſere Vogelwelt!

Der Winter hat mit ſtarken Fröſten begonnen. Eine ſchwere Jahreszeit beginnt nun für unſere heimische Vogelwelt. Alle dieſe lieben Sänger, die mit Frohsinn und lüſtem Wolllaut unſere Gärten beleben, ſind aber auch eine ſtarke Polzeitruppe gegen das Ueberhandnehmen von allerlei Ungeziefer und Gartenschädlingen. Im Kampfe mit allen dieſen Feinden, die oftmals einen Großteil mühsam gezogener Ernte vernichten, ſind die Vögel unſere beſten Verbündeten. Je mehr aber der Boden von Städten, Fabriken, Eisenbahnen und ſelbſt wohlbeſtellten Feldern bedeckt wird, um ſo mehr ſind die Vögel der Gefahr einer Vernichtung ausgeſetzt, der ſie rettungslos preisgegeben wären, wenn nicht menſchliche Hilfe einſetzte. Eine Verminderung der Vogelwelt macht ſich ſehr bald durch Ueberhandnehmen ſchädlicher Inſekten bemerkbar, das zu Kataſtrophen führen kann. Wo aber die Vogelwelt ſystematiſch geſchützt und gehegt wird, da läßt ſie eine übermäßige Vermehrung der Inſekten nicht aufkommen. Sehr wichtige wirtſchaftliche Argumente ſprechen alſo für einen intensiven Vogelschutz.

Im Winter fehlt es aber den meiſten Vögeln an ausreichender Nahrung. Pflanzen und Bäume ſind ſteinhart, auf der Straße iſt kaum ein Körnchen zu finden oder doch nur beſchmutzt und von ſteigefahrenem Schnee und Eis bedeckt. Der Winter bedeutet alſofürlich in den Städten den Tod ſehr vieler wertvoller und nützlicher Singvögel. Wir müſſen alſo alles tun, um den Vögeln die ſchweren Wintermonate erträglich zu machen, müſſen ſie vom Spätherbſt an bis ins zeitige Frühjahr füttern. Alle Abfälle vom Fiſch, Brot- und Kuchenreſte, Speckſchwarten, ja, ſelbſt Fleiſchreſte,

aufs ſchneegeſäuberte Fenſterbrett oder den Balkon ausgeſtreut, ſind willkommene Nahrung. An Fenſtern, auf Höfen, in Gärten, in Verkanlagen und auf den Friedhöfen laſſen ſich Futterſtellen, gegen Schnee geſchützt, anbringen, man ſorge dafür, daß dieſe Vorrichtungen gegen Ragen entſprechend geſichert ſind.

Aber der Vogelschutz darf ſich nicht auf das Füttern im Winter beſchränken, man muß eifrig darauf bedacht ſein, Singvögel in größerer Zahl in die Stadt anzulocken und hier feſthalten. Da ſie die Stadt wegen der ſchwindenden Nistmöglichkeiten zu meiden beginnen, ſorge man durch Anbringung zweckmäßig gebauter Nistkäſten dafür, daß die Vögel wieder Raum für ſich und die Brut finden. Auch hier muß die Wohnungsnot bekämpft werden, und das iſt mit ſo geringen Mitteln geſchehen! In Kurzem werden ſich die verſchiedenſten Singvogelarten vermehren oder neuerlich niederlaſſen.

In anderen Ländern hat der Vogelschutz ſchon geſchleiſche Formen angenommen, und eigene Beamte (Vogelschutzkommiſſare) wachen über ſeine zweckentſprechende Durchführung. Es beſtehen dort Vogelschutzſtationen, Vogelschutzparke, (Reſervate), Inſtitute für Vogelschutz und dergl. über das ganze Land ausgebreitete Inſtitutionen zur Verbreitung des Vogelschutzes. Ihre Bedeutung liegt nicht allein auf dem Gebiete der Volkswirtſchaft, ſondern auch der bedeutenden erzieheriſchen Einwirkung, inbeſondere auf die Jugend.

Möchte doch auch unſere Stadt nicht zurückbleiben hinter anderen Ortschaften des Landes, möchten doch alle Bürger unſerer Stadt mit Freuden ſich dem Vogelschutz widmen!

wodſchaft Schleiſen 17 Beratungsſtellen, in denen koſtenlos Auskunft über Tuberkuloſe, ſowie die Ernährungsweiſe uſw. erteilt wird. Die Zahl der Perſonen, welche dieſe Beratungsſtellen in Anſpruch nehmen, wächst mit jedem Tage an. Einige Tauſend Tuberkuloſekranke unterliegen den Fürſorgeliſten, durch welche auch zwecks einer richtigen Ernährungsweiſe beſtimmte Quanten beſonders vorgeſchriebener Lebensmittel ausgegeben werden. Selbſtverſtändlich kann viel Gutes nur dann geſchaffen werden, wenn dem Roten Kreuz auch ausreichende Geldmittel zur Verfügung ſtehen. Um weitere Gelder zu erlangen, veranſtaltet das Komitee zur Bekämpfung der Tuberkuloſe in der Zeit vom 1. Dezember bis zum 10. Januar 1932 „Tage gegen die Tuberkuloſe“. Der Bürgerschaft wird in dieſem Zusammenhang vorgeschlagen, das Hilfswerk dadurch tatkräftig zu unterſtützen, indem dieſesmal von den ſonſt üblichen Neujahresglückwünſchen abgesehen wird, um die hierfür beſtimmten Beträge zum Beſten der Tuberkuloſenhilfe zu überweiſen. Solche Gelder werden bei dem Sekretariat des Roten Kreuzes in Ratowik, ulica Andrzejka 9, angenommen. Ebenſo iſt die Möglichkeit gegeben, derartige Spenden auf das Poſtkonto P. K. D. Nr. 304 873 einzuzahlen.

Ueber 25 000 Arbeitsloſe vorübergehend beſchäftigt

Nach den Erhebungen des Haupt-Hilfskomitees Sitz Warſchau, wurden im Monat Oktober bis einschließlich zum 15. November d. Js. innerhalb der Republik Polen zuſammen 25 232 Arbeitsloſe zu ſtaatlichen und kommunalen Arbeiten herangezogen. Hierbei handelte es ſich um Arbeiten, die nach der neuſten miniſteriellen Verordnung durch das Arbeitsloſen-Hilfskomitee vermittelt wurden. Zu dieſen Arbeiten ſind herangezogen worden: Im Bereich der Wojewodſchaft Schleiſen 1 031 Erwerbsloſe, Poſen 5 651, Lublin 2 099, Krakau 2 207, Wilna 350, Warſchau 2 500, Stanislawow 359, Bialystok 703, Pommereſſen 1 547, Nowogrod 150, Lodz 2 603, Kielce 2 500, ſowie Tarnopol 311 Arbeitsloſe.

Ratowik und Umgebung

Polizeibeamte wegen jahrlängigem Meineid beſtraft.

Ein ſehr intereſſanter Prozeß kam vor dem Ratowiker Gericht am Donnerstag zum Austrag. Angeklagt war wegen Abſetzung eines Meineids der Polizeibeamte Paul Marzalek aus Brzenſkowiſ. Gegen den Polziſten gelangte in Myſlowiſ eine Zivilklage zur Verhandlung und zwar klagten die Eheleute Franz und Baſka Koſta aus Brzenſkowiſ auf Zuerkennung einer Entſchädigung von 2000 Zloty, mit der Begründung, daß der Polizeibeamte Marzalek in ihre Wohnung eingedrungen und die Eheleute mißhandelt und Einrichtungsgegenstände beſchädigt habe. Marzalek wurde bei dieſem

Prozeß zum Eid zugelassen und ſoll beſtritten haben, daß er auf die Eheleute eingedrungen hätte. In einer weiteren Prozeßſache, in welcher ſich nun der Polizeibeamte Marzalek wegen Mißhandlung bzw. Körperverletzung der Eheleute zu verantworten hatte, verurteilte ihn das Gericht erſter Inſtanz auf Grund der eidlichen Auslagen der geſchädigten Eheleute und anderer Zeugen zu drei Wochen Gefängnis bei Zubilligung einer Bewährungsfrist für die Zeitdauer von zwei Jahren. In dieſem Zusammenhang wurde nun auf Antrag der Staatsanwaltschaft gegen den verurteilten Polizeibeamten das Meineidverfahren eingeleitet. Nach den Auslagen der geſchädigten Eheleute Koſta drang der Polizeibeamte, der in dem gleichen Hauſe wohnte, eines Abends gegen 1/8 Uhr in ihre Wohnung ein. Die verſchloſſene Tür wurde gewaltsam herausgeriſſen. Dann ſoll der Polziſt einen Stuhl gegen die Erde geſchleudert und dieſen demoliert haben. Der Ehemann Franz Koſta wurde geſchlagen, ebenſo ſeine Frau, die gegen das eiserne Bett geſchleudert und gleichfalls brutal behandelt wurde. In ſeiner Erregung hat der Polziſt die Baſka Koſta ſogar mit den Knien auf den Unterleib gekniet. Hieron ſtellte ſich nach Auslage der Zeugin ſtarker Bluterguß ein, welcher nachhaltige Folgen nach ſich gezogen hat, ſo daß die Entſchädigungsſache berechtigt war. Andere Zeugen ſchilderten den Verlauf der Auseinandersetzung in ähnlicher Weiſe. Die Ehefrau des Beklagten wurde auf Wunsch zum Eid zugelassen. Der Angeklagte wurde nach Schluß der Beweisaufnahme wegen Meineids aus Zählſähigkeit zu einem Monat Gefängnis bei weiterer Bewährungsfrist verurteilt.

Rundfunk

Ratowik — Welle 408,7

Sonntag, 10: Gottesdienſt 12,15: Symphoniekonzert. 14,20: Schallplatten. 16,20: Violinkonzert. 17,45: Nachmittagskonzert. 20,30: Konzert. 21,55: Schallplatten. 22,10: Konzert. 23: Tanzmuſik.

Montag, 12,10: Mittagskonzert. 16,20: Franzöſiſch. 16,40: Schallplatten. 17,35: Konzert. 20,15: Eine Operette. 22,15: Abendkonzert. 23: Vortrag. 23,30: Tanzmuſik.

Warſchau — Welle 1411,8

Sonntag, 10,15: Gottesdienſt. 12,15: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 15: Unterhaltungskonzert. 15,55: Kinderſtunde. 16,40: Vorträge. 17,45: Konzert. 19: Vorträge. 20,30: Volkſtümliches Konzert. 21,55: Vortrag. 22,10: Abendkonzert. 23: Tanzmuſik.

Montag, 12,10: Mittagskonzert. 13,40: Vorträge. 14,50: Schallplatten. 15,15: Vorträge. 17,35: Leichtes Konzert. 18,50: Vorträge. 20,15: Eine Operette. 22,15: Vortrag. 22,45: Tanzmuſik.

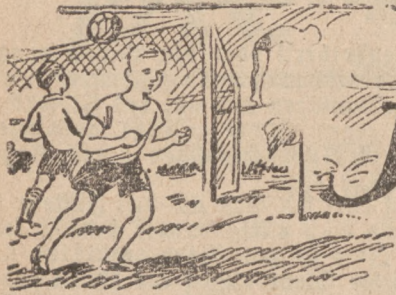
Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325. Gleichbleibendes Wochenprogramm. 6,30: Junggymnaſtiſ. 6,45—8,30: Schallplattenkonzert. 11,15: Zeit, Wetter, Waſſerſtand, Preſſe. 11,35: Erſtes Schallplattenkonzert. 12,35: Wetter. 12,55: Zeitzeichen. 13,10: Zweites Schallplattenkonzert. 13,35: Zeit, Wetter, Börſe, Preſſe. 13,50: Fortſetzung des zweiten Schallplattenkonzerts. 14,45: Werbedienſt mit Schallplatten. 15,10: Erſter landwirtſchaftlicher Preisbericht, Börſe, Preſſe. Sonntag, 20. Dezember. 7: Aus Bremen: Hafenkonzert. 8,30: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 9,10: Schachfunk. 9,25: Zehn Minuten für die Kamera. 9,40: Fränkische Weihnachtsbäderſeien. 9,50: Glockengeläut. 10: Evangelische Morgenſeier. 11: Die einkame Kerze. 11,30: Bach-Kantaten. 12,10: Konzert. 14: Mittagsberichte. 14,10: Gereimtes — Ungereimtes. 14,25: Was der Landwirt wiſſen muß! 14,40: Wie fertige ich ein Pfefferkuchenhauſe? 14,55: Breslaus köſtliche Wiſtſchaft vor 130 Jahren. 15,15: Weihnachtsen auf den Weltmeeren. 15,40: Kabarett erwerbsloſer Artiſten. 17: Blasmusik. 19: Wetter anſchl.: Was ſoll ich dir ſchenken? 19,25: Sportreſultate vom Sonntag. 19,35: Weihnachtslieder. 20,30: Bunte Reihe. 22,10: Zeit, Wetter, Preſſe, Sport, Programmänderungen. 22,40: Funfreſchlicher Briefkaſten. 23: Tanzmuſik. Montag, 21. Dezember. 9,10: Schachfunk. 12: Mittagskonzert. 15,25: Kinderzeitung. 15,50: Das Buch des Tages. 16,05: Unterhaltungsmuſik. 17,10: Landw. Preisbericht; anſchl.: Kulturfragen der Gegenwart. 17,30: 15 Min. Techniſt. 17,45: Um die Weihnachtszeit in Paris. 18,05: Kritiker und Kritiſierte. 18,30: Der Dichter als Stimme der Zeit. 18,55: Wetter; anſchl.: Abendmuſik. 19,40: Das wird Sie intereſſieren! 20: Der Soſienſt. (Skriptel). 21,10: Abendberichte. 21,20: Klavierkonzert. 22,10: Zeit, Wetter, Preſſe, Sport, Programmänderungen. 22,30: Winterporträts in Glaskugeln. 22,45: Auführungen des Preſſen-Schauſpiels. 23: Funktechniſcher Briefkaſten.



Die ſiam-ſiſche Hauptſtadt von einer ſchweren Feuersbrunst heimgeſucht

Blick in eine Straße von Bangko, im Hintergrund eine der weltberühmten Pagoden.

In der ſiam-ſiſchen Hauptſtadt Bangko brach ein Großfeuer aus, das an den leichtgebauten Holzhäuſern reiche Nahrung fand. Etwa 500 Gebäude, darunter das Hauſe einer ausländ. Bank, wurden ein Raub der Flammen.



Für die Jugend



H119

IRATENÜBERFALL in CHINA

Es ging alles sehr schnell. Die „Sunnamhoi“ hobte und begann sich in der Stürmung zu drehen, aus den Türen, vom Achterdeck, vom Ufer, überall her trachten Schiffe, und gleich darauf fanden sich die vier Herren, die sich gestern noch gemütlich im Speisesaal unterhalten hatten, mit den Revolvern in der Hand in dem kleinen Vorraum wieder, der die Decktreppe mit dem Proviantraum des Dampfers verband. Gleich darauf vollstreckte jemand fluchtend die Stufen herab, durch die Tür sprang der dicke Kapitän mit einer Geschwindigkeit, die ihm seiner zugetraut hätte und stemmte von innen sofort die breiten Schultern dagegen. Da aber von der anderen Seite niemand widerdrückte, sah diese vergebliche Anstrengung so komisch aus, daß die Männer trotz der ernsten Lage in ein vergnügtes Gelächter ausbrachen.



Der Kapitän stemmte sofort seine breiten Schultern von innen gegen die Tür

Das machte den wackeren Schiffskommandanten erst darauf aufmerksam, daß er nicht allein war. Er wandte sich um und stieß einen Seufzer der Erleichterung aus, als er die Passagiere erkannte.

„Was ist denn nun eigentlich an Ded los, Käppen?“ fragte der lange blonde deutsche Kaufmann, als sich die Fröhlichkeit ein wenig gelegt hatte.

„Käuberngeißel, Räuber, Missetäter“, wetterte der gewaltige, das gelbe Bad hat sich als Zwischendeck eingelagert und jetzt, wo die Rumpanen am Ufer auftauchten, einfach drauflosgeballert. Und jetzt haben sie mein gutes Schiff“, setzte er wehmütig hinzu.

„Nun, haben ist vielleicht zuviel gesagt“, tröstete der englische Kommissar, „hören Sie, die Maschine läuft noch. Also im Maschinenraum sind sie noch nicht.“

Alle horchten auf. In der Tat, das regelmäßige Stampfen des Kolbens erschütterte andauernd leicht den Boden.

„Der Ingenieur ist, glaube ich, ein ganz tüchtiger Kerl, und wir sind fünf wohlbewaffnete Männer, die schon etwas durchsehen können. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn wir nicht die Oberhand behalten würden.“

„Versuchen Sie doch mal, Ihre Nase aus der Luke zu stecken“, knurrte der Kapitän mürrisch.

„Es wird am Ende nichts anderes übrig bleiben“, lachte der Deutsche, „aber über das Wie müssen wir uns einig werden. Wo sind wir hier eigentlich?“

„Neben dem Proviantraum.“

„Das ist tröstlich, verhungern können wir also nicht.“

Hallo, was ist das?“

Vom Deck erklangen dumpfe Hammerschläge.

„Sie vernageln die Luke“, sagte der holländische Missionar ruhig.

„Zu ist die Falle“, höhnte der Kommissar. „Was jetzt?“

„Immer mit der Ruhe“, sagte der Kaufmann gemühtlich, „so ohne weiteres war es doch nichts mit der frischen Luft. Wir wollen einmal Patronen zählen.“

„Wozu?“



Ein dicker Strahl heißen Dampfes schoß zwischen die chinesischen Räuber

„Weil ich hoffe, daß wir einen Teil von ihnen entbehren können. Ich brauche das Pulver.“

„Nebenan im Raum steht eine Kiste Handgranaten“, machte sich der Kapitän bemerkbar.

„Das hätte Ihnen ebenso gut noch drei Tage später einfallen können“, spottete der unverwundliche Kommissar. „Ich verstehe, was Sie wollen, Mister, wir werden den gelben Burschen einmal zeigen, was alte Feldsoldaten unter einer geballten Ladung verstehen.“

Es erwies sich, daß die Tür zur Proviantkammer verschlossen war. Doch ließ sich der Deutsche nicht anfechten. Er jagte kurzerhand einige Revolverkugeln ins Schloß, das dieser Gewalttat nicht gewachsen war und aufsprang.

Während die Männer aus der rasch geöffneten Kiste die Sprengladung fertig machten, gab der Kommissar die letzten Anweisungen.

„Also sobald die Geschichte gebläht ist, raus und drauf los. Möglichst viel Knallen. Treffen ist Nebensache. Wir müssen versuchen, uns zum Maschinenraum durchzuschlagen. Sind wir Herren der Schraube, dann sind wir Herren des Schiffes und wenn wir den ganzen Kasten auf Grund setzen so litten. Verstanden? Dann fertig!“

Auf dem Kistenbuckel, der durch einige Bretter abgestützt war, wurde die Mine vorsichtig unter der Luke auf der obersten Stufe verankert. Dann zog sich alles ans Fußende der Treppe hinter die Tür zurück. Die Revolver ruhten schußbereit in der Hand, zudem hatte jeder so viel Handgranaten mit sich genommen, als er an seinem Körper unterbringen konnte.

Ein Knack, der in dem engen Raum infernalisch widerhallte. In das Brechen und Splittern des Holzes mischten sich von oben überraschte Schmerzensschreie. Die Männer stürzten herauf, der Deutsche mit dem Kommissar voran. Die Ueberrumpelung war gelungen, die fünf standen auf Deck, ehe die Piraten sich besonnen hatten, was eigentlich vorging. Durch einen unglücklichen Zufall aber stanten sie sich gerade auf dem Weg zum Maschinenraum, so die Bahn verfallend.

Blödsinn schlug die Luke des Maschinenraumes, die Freund und Feind einen Moment außer Acht gelassen hatten, zurück und das überhärmte Gesicht des Ingenieurs tauchte auf. In der schwarzen Faust hielt er ein unförmiges Metallrohr.

„Hurra, die Spritze“, jubelte der Kapitän auf, und in derselben Sekunde schoß aus der Mündung ein dicker Strahl heißen Dampfes zwischen die überraschten chinesischen Räuber.

Diesem brühwarmen Angriff waren sie nicht gewachsen. Mit Jammergebrüll rannten sie hin und her, überall verfolgt von der zischenden Wolke, und sprangen schließlich über Bord, das Feld räumend.

Die wackeren Kämpfer sandten ihnen Augen nach, bis die letzte trübende Gestalt das Ufer erklimmen hatte und eifertig in den Wäldern verschwunden war. Dann traten sie einen Rundgang durch das Schiff an.

Vier verbrannte Banditen, die sich verkrochen hatten, wurden aufgefunden und mit Stricken gebunden in den Ballastraum befördert. Die chinesischen Passagiere hockten vorn unter Deck, bleich und zitternd. Sie waren bis aufs Hemd ausgeplündert, doch fand sich ihr Eigentum bis auf das bare Geld wieder an. Die Räuber hatten diese Beute bei der eiligen Flucht im Stich gelassen, nur die Scheine und Münzen hatten sie mitgehen lassen.

Schon zehn Minuten später setzte die „Sunnamhoi“ ihren Weg flussaufwärts fort, als sei nichts geschehen.

Für die kleinen Zeichner

Holt euch ein Blatt Papier herbei!

Der Bleistift hübsch geschliffen sei,

Da ist der Gummi, ja, und später

Braucht ihr die Tinte noch und Feder

Wascht euch auch schnell noch mal die Hand,

Denn Schmutzflöckchen sind eine Schand!

Und nun fangt an!

Zwei Kreise find

Um Pfennigstücke ganz geschwind



Und wenn nun alles klar und fein,

Dann nehmt die Feder und taucht ein.

Die Linien werden nachgezogen

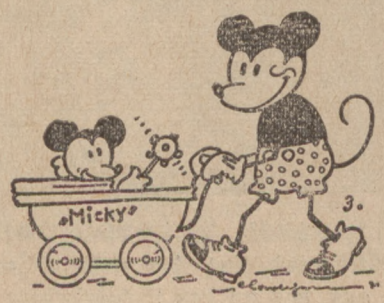
Mit ruhiger Hand in schönem Bogen.

Das Böschgen wird noch hübsch punktiert,

Die schwarzen Flächen ausgeführt

Und was ward dann zum Schluss daraus?

„Mause-Woma mit Micky-Maus!“



Gezogen für die Wagenräder,

Das andere kann schon ein jeder

Aus freier Hand geschickt skizzieren,

Ihr müßt es nur einmal probieren.

Bald habt ihr fertig die Kontur,

Doch erst ganz dünn und locker nur,

Dann tragt ihr die vier Augen ein,

Die Knöpfchen und das Schwänzchen ein.

Die Schuhe werden nachgeholt

Und bis zum Abzug frisch besohlt.

DER BÜMERANG

Jedermann kennt ihn, hat ihn schon als Sportgerät gesehen. Das eigenartig gekrümmte Holz, das geworfen wird, durch die Luft wirbelt — dann umfliehet und irgend wohin fliegt, meist nach dem Werfenden zurück. Und das Sonderbarste daran ist: er heißt nirgends Bumerang. Nur die Europäer bezeichnen ihn so, während alle wilden Völkerschaften dafür andere Bezeichnungen haben.



Die Australier und Südseeinsulaner treffen mit großer Sicherheit mit dem Bumerang Vogel im Fluge

Die alten Ägypter kannten, wie Wandbilder beweisen, den Bumerang, die Kehrwieckente. Die Steinzeitmenschen um das Mittelmeer herum und bis weit in das nördliche Europa hinein, sie alle haben diese eigenartige Wurfscheibe benutzt.

Mannigfaltig sind die Formen, die der Bumerang zeigt auf seiner Verbreitung rings um die Erde herum. Bald aus schwerem, festem Holz, wuchtig und vernichtend im Schlage, bald aus leichtem Brett, weithin wirbelnd, weithin treibend. Bald breit, bald schmal, langarmig oder von vielerlei kleiner Form, je nachdem, zu welchem Zwecke er dienen soll. Den Gegner im Gefecht niederzuschlagen, oder einen winzigen Vogel aus dem Geäst herabzuholen. Aus



Verschiedene Formen des Bumerang aus dem australischen Lebensraum

gebastenem Bambusrohr, aus zähem Holze, reich geschnitten, bunt bemalt, auf alle erdenklichen Arten verziert. Aber alle diese Bumerangs haben etwas gemeinsam: sie sind nicht nur ein einfach gekrümmtes Holz, sondern sie haben noch außerdem eine schraubenartig sich drehende Windung. Und gerade das ist das Wesentliche daran, die Windung, die manchmal aussieht, als wenn sich das Holz „geworfen“ habe, wie der Fächler sagt, als hätte es sich beim Trocknen schief gezogen, die verursacht den eigenartigen Flug. Eigentlich ist ein Bumerang nichts anderes als eine Propellerschraube, so ähnlich, wie wir sie an unseren Flugzeugen haben. Es klingt seltsam, wenn man hört, eigentlich sei der Flugzeug-Propeller schon vor vielen Jahrtausenden durch einen Steinzeitmenschen erfunden worden. Und doch ist es wahr.

Als die besten Bumerang-Werfer gelten unbedingt die Australier. Sie verstehen es nicht nur Vögel im Fluge zu treffen, sie können damit auch größere Tiere, wie etwa Kängurus erlegen. Wichtig geschieden ist der Bumerang in der Hand eines Kundigen eine furchtbare Waffe, die heranschlagend den Gegner unbedingt niederstößt. Verfehlt aber der Wurf sein Ziel, so ist die wertvolle Waffe noch lange nicht verloren: sie kehrt zurück zum Orte, von dem sie herkam.

Ein Australier hält seinen Bumerang, seine zuverlässigste Waffe, wert und pflegt und verbessert sie dauernd. Es ist ein fast komisches Bild, ihnen zuzusehen, wie sie fortgesetzt an ihrem Bumerang zu verbessern suchen. Es wird gekürzt, genau betrachtet, die Windung probiert und ausgeglichen. Bald hält der Mann das Holz an das Feuer, es zu erwärmen und schärfer zu biegen. Dann wieder beißt er darauf, schabt daran, legt es auf den Boden und tritt mit den Füßen darauf umher, bald biegt er mit aller Kraft an den zähen Fasern. Es dauert lange, ehe er endlich glaubt, sich auf seine geliebte Waffe unbedingt verlassen zu können.



Kehr-wieder-Keulen aus Indien. Also die verschiedensten Formen mit ähnlichem Erfolge



Algyptische Krieger mit dem wiederkehrenden Wurfwort

Pfetz und Umgebung

Zur Nachahmung empfohlen.

Die Notlage hat es mit sich gebracht, daß viele Beamte und Angestellte abgebaut wurden. Das Los der Abgebauten ist sicher kein beneidenswertes. Umso schöner ist es dann, wenn die noch im Dienste stehenden Kollegen, die anderen, denen das Glück weniger hold war, nicht vergehen, sondern sich ihrer von Zeit zu Zeit erinnern. Hilfe tut immer gut und aus der Hand von Kollegen und Berufsgenossen ist sie als Zeichen der Freundschaft und des Gedankens umso willkommener.

Die Angestellten der Bergwerksdirektion des Fürsten von Pfetz, hat eine Sammlung veranstaltet, um ihren entlassenen Kollegen eine Weihnachtsfreude zu machen. An der Sammlung beteiligte sich auch der Prinz von Pfetz. Das Komitee hat nun die Entlassenen schriftlich davon verständigt, daß ihnen gewisse Beträge zur Vinderung der Notlage zur Verfügung gestellt werden. Da diese Beträge ganz ansehnlich sind, kann die Angestellten der Bergwerksdirektion des Fürsten von Pfetz die Bedachten sicher sein. Die „kleine Weihnachtsfreude“, die bereitete werden soll, wird in so manchem Falle eine ganz große sein.

Wer hat seine Verlehrsarten noch nicht erneuert? Nach einer von der Staatsregierung ergangenen Verfügung können alle Verlehrsarteninhaber, die es bisher aus irgendwelchen Gründen versäumt haben, ihre Karten zur Erneuerung für das Jahr 1932 einzureichen, dies bis zum 31. Dezember nachholen. Eine weitere Frist wird in keinem Falle mehr gewährt, so daß also alle nicht zur Erneuerung eingereichten Verlehrsarten am 31. Dezember d. Js. die Gültigkeit verlieren.

Vom Pfetzer Stadttheater. Dienstag, den 22. Dezember, abends 8 Uhr, „Der Gwinnswurm“, Bauernkomödie in 3 Akten von Ludwig Anzengruber. Mittwoch, den 23. Dezember, abends 8 Uhr, „Leutnant Komma“, Spiel in 14 Bildern von Frank Maar. Freitag, den 25. Dezember, nachmittags 4 Uhr, „Periphere“, Schauspiel in 3 Akten von Frank Maar. Samstag, den 26. Dezember, abends 8 Uhr, „Leutnant Komma“.

Neue Höchstpreise. Die Preisfestsetzungskommission für den Kreis Pfetz hat mit Wirkung vom 11. d. Mts. folgende neue Höchstpreise angeordnet: 1 Kilogramm 65 prozentiger Ausmahlung 0.43 Zloty, 1 Semmel (110 Gramm) 0.10 Zloty, 1 Kilogramm Schweinefleisch 1.00 bis 1.80 Zloty, 1 Kilogramm Rindfleisch 1.00 bis 1.60 Zloty, 1 Kilogramm Kalbfleisch 1.00 bis 1.60 Zloty, 1 Kilogramm Schmalz 2.00 bis 2.40 Zloty, 1 Kilogramm Kratzenfleisch 2.00 bis 2.40 Zloty, 1 Kilogramm Leberwurst 2.00 bis 2.40 Zloty, 1 Kilogramm Preßwurst 2.00 bis 2.40 Zloty, 1 Liter Milch 0.38 Zloty. Ueberschreitungen dieser Preise wird mit Arrest bis zu 6 Wochen oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Zloty geahndet.

Der Kaufmannsstand in Nöten. Rapide Abnahme der Umsätze haben den Kaufmannsstand heute in eine schwierige Lage versetzt, die kaum noch zu überbieten ist. Eine kleine Hoffnung bot die Aussicht auf das Weihnachtsgeschäft. Die bisherigen Ergebnisse sind aber so dürftig, daß alle gute Hoffnungen sich nicht erfüllen dürften. Zu allem Unglück ist der hiesige Kaufmannsstand ein gewaltiges Konkurrenzunternehmen entstanden, in dem man Waren für ein Butterbrot erziehen kann. In der hiesigen Finanzkassette sind in den letzten Tagen gepackte Waren zu Preisen versteigert worden, die in keinem Verhältnis zum Festsetzungspreis stehen. Während der Kaufmann in seinem leeren Laden auf die Kundschaft wartet, drängt sich in der Finanzkassette das Landvolk bei der billigen Einkaufsquelle. Wenn das so weiter geht, werden bald alle Kaufleute ihre Waren auf dem Verteilungsstische des Finanzamtes wiederfinden.

Katholischer Gesellenverein Pfetz. Die am Mittwoch, den 16. d. Mts. fällige Mitgliederversammlung war gut besucht. Der Präses, Herrmann Schnapka, sprach über das Weihnachtsfest und seine Bedeutung. Anschließend wurde ein Bericht über die Wohltätigkeitsveranstaltung gegeben. Der Reinertrag der Veranstaltung wird unter die bedürftigen und arbeitslosen Mitglieder verteilt. Die Verteilung nimmt eine aus 6 Mitgliedern gewählte Kommission vor. Der Präses sprach allen Mitwirkenden bei der Wohltätigkeitsveranstaltung den Dank des Vereines aus. Dem Cäcilienverein wurde ein Zuschuß zu den Kosten der Musik bei der Weihnachtsmesse bewilligt. Nach der Sitzung wurden mit Begleitung der Hauskapelle einige Weihnachtslieder gesungen. Mit vielem Beifall wurde eine vom Gesellen Hobmann vorgelegene Geschichte aus dem oberpfälzischen Volksleben, aufgenommen.

Weihnachtseinsparung bei der Evangelischen Frauenhilfe. Am Donnerstag, den 17. d. Mts., hatte die Evangelische Frauenhilfe eine stattliche Reihe von Armen zur Weihnachtseinsparung eingeladen. Die Feier wurde von Gesängen des Jungmädchenvereins eingeleitet. Kirchenrat Dröbel hielt eine Ansprache in polnischer, Pastor Wenzlaff in deutscher Sprache. Alle erschienenen setzten sich dann an eine gemeinsame Kaffeetafel. Neben dieser Einsparung gedenkt die Frauenhilfe durch stille Gaben auch der verstorbenen Armen.

Evangelischer Kirchenchor Pfetz. Am Sonnabend, den 19. d. Mts., abends 8 Uhr, bezieht der Kirchenchor im „Messer Hof“ seine Weihnachtsfeier.

Generalversammlung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten. Am Mittwoch, den 16. d. Mts. hielt die hiesige Ortsgruppe des G. d. A. im „Messer Hof“ ihre Generalversammlung ab. Die Versammlung war leider schwach besucht. Der Geschäftsbericht des Vorstandes wurde angenommen. Der Kassensbericht gab ein erfreuliches Bild. Die Ortsgruppe hat einen größeren Betrag in der Verbandskasse abgelegt. Die hiesigen Angestellten sollen durch eine Sammlung unterstützt werden. Der bisherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Neu geschaffen wurde die Stelle eines Bibliothekars. Ein gemütliches Beisammensein beendete die Versammlung.

Turn- und Spielverein Pfetz. Der Turn- und Spielverein Pfetz veranstaltet auch in diesem Jahre eine Weihnachtsfeier für seine Jungmannschaft, die am Sonnabend, den 26. d. Mts., am 2. Weihnachtstages, nachmittags 5 Uhr, im kleinen Saale des Hotels „Messer Hof“ stattfindet. Es werden u. a. auch die letzten Diplome an die Sieger in den diesjährigen Turnwettkämpfen ausgeteilt. Die inaktiven Mitglieder und deren Angehörige werden eingeladen und gebeten, Austauschgeschenke mitzubringen oder vorher beim Veranwortungswort Sebel abzugeben. Erwünscht sind in erster Linie Gebrauchsgegenstände.

Gottesdienstordnung. Sonntag, den 20. Dezember 1931, katholische Pfarrgemeinde Pfetz: 6 Uhr: Vesper mit Segen und polnische Predigt; 7 1/2 Uhr: polnisches Amt mit Segen; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für die Parochianen; 10 1/2

Jahresende im Stadtparlament

Neuregelung der Vergütungssteuer — Zuschläge auf Gasrechnungen und Eintrittskarten für die Arbeitslosen — Von wichtigen Dingen wird die Öffentlichkeit ausgeschlossen

Bald nach Beendigung des Wasserturmbaus und des Umbaus der jetzigen Schule 1 wurden Gerüchte laut, die wissen wollten, daß die Firma die die Installation der Zentralheizung und der Badeeinrichtungen ausgeführt hat, allein bei der Nichtlieferung von vorgeschriebenem Material einen Verdienst von 15 000, andere sagten sogar 20 000 Zl. gehabt haben soll. Die Angelegenheit kam i. St. in der Stadtverordnetenversammlung zur Sprache und es wurde eine Kommission, der auch ein Sachverständiger der Wojewodschaft angehörte, mit der Nachprüfung beauftragt. Der Befund der Kommission lautete, daß die Arbeiten der Firma in Ordnung gehen. Allein man ließ die Angelegenheit nicht auf sich beruhen und forderte nochmals das Gutachten eines Sachverständigen, der nun unter Berufung auf seinen Eid als gerichtlicher Sachverständiger beurkundet, daß die fragliche Firma bei der Lieferung unvorschriftsmäßigen Materials einen Gewinn von ca. 15 000 (oder 17 000) Zloty gehabt hat. Dem Gutachten soll nach der Zusatz beigefügt sein, daß der Sachverständige bei Unklarheiten zugunsten der Firma gerechnet habe, daß bei strenger Prüfung die angenommenen 20 000 Zloty wohl herauskommen würden.

Das sind alles, wie gesagt, Gerüchte und darum unkontrollierbar. Aber davon erzählt man sich schon in der Stadt an allen Vierteln und ganz Schlaue wollen natürlich noch viel mehr wissen. Nach deren Meinung ist die Korruption bei uns zu Haus. Solche Geschichtsträger sind nie zu fassen und der Verleumdung sind Tür und Tore geöffnet. Bedauerlich bleibt nur, daß durch die Taktik, die in der Stadtverordnetenversammlung eingeschlagen wurde, den wilden Gerüchten noch mehr Nährboden bereitet wird. Die Vorbereitungskommission hatte — man darf wohl annehmen nach gewissenhafter Prüfung — beschlossen die Angelegenheit in öffentlicher Sitzung zu verhandeln. Diesem Beschluß ist das Plenum beigetreten. Nach einer eingetragten Pause beantragte ein Magistratsmitglied Verhandlung in geheimer Sitzung. Begründet wurde der Antrag mit der Motivierung, daß die Angelegenheit zur öffentlichen Behandlung noch nicht reif sei. Der Gegenantrag — der den Nagel auf den Kopf traf — wollte hierauf Zurückverweisung an die Kommission. Der erste Antrag drang durch und die Öffentlichkeit wurde ausgeschlossen. Die Öffentlichkeit, die seit langer Zeit wieder einmal im Sitzungssaale anwesend war, nicht um die 10 Punkte der Tagesordnung verhandeln zu hören, sondern einmal an autoritativer Stelle zu erfahren, was es mit den Gerüchten um diese Firma auf sich habe.

Die Versammlung hat beschlossen, die Öffentlichkeit zunächst darüber im Unklaren zu lassen. Die Geschichtsmacher und Zuträger haben also gute Zeiten.

Pfetz, den 18. Dezember 1931.

Stadtverordnetenversammlung. Der 21. Stadtvorordnete erschienen. Der Magistrat ist durch Bürgermeister Jigna, Beigeordneten Patka und die Ratsherren Jyngastki, Przysiecki und Szwajnski vertreten.

Bei Punkt 1 referiert Stadtv. Paliczka über die letzten Kassensatzungsprotokolle. Es liegen die Protokolle vom 30. 9., 29. 10. und 27. 11. d. Js. vor. Im ersten Protokoll wird wiederum der Nichteingang von Wohnungsmieten bemängelt. Es wird ferner eine übermäßige Ausgabe von 51 456 Zloty für den Rathausbau und 162 000 statt 150 000 Zloty für den Bau des Wohnhauses an der Schiffsausstraße genannt. Nach den Ausführungen des Referenten, sind die Kassensätze der Stadt erschöpft. Die vorhandenen Bestände müssen für die Steuereinzahlungen der Gemeinden vorbehalten bleiben.

Punkt 2. Benennung der Mitglieder und Kandidaten für das Mietseingangsamt. Der Referent Stadtv. Grosbeln verliest den Vorschlag des Magistrates, nachdem die Herren Szopa, Krzyzowski und Kucza und zu Beisitzern mehrere Herrn aus den Kreisen des Hausbesitzes und der Wirtschaft vorgeschlagen werden.

Die Versammlung erwählt Stadtv. Szopa zum Vorsitzenden des Mietseingangsamtes. Nachdem aber Direktor Szopa ablehnt, wird der Vorsitz des hiesigen Kreisgerichts Richter Grabowski gewählt. Die monatliche Entscheidung für den Vorsitzenden wird mit 40 Zloty monatlich festgesetzt.

Stadtv. Schnapka referiert zu Punkt 3 der Tagesordnung: Beschlußfassung über die Kommunalzuschläge bei

den Atzissenpatenten. Der Magistrat schlägt vor, es bei den bisherigen Zuschlägen von 30 Prozent bei Fabrikation und 10 Prozent bei Kleinverkauf zu belassen. Die Versammlung stimmt zu.

Punkt 4. Bestätigung der Jahresrechnungen 28-29. Die Jahresrechnungen haben nach der Durchsicht durch den bestellten Prüfer der Prüfungskommission vorgelegen. Soweit dieser Ueberschreitungen des Etats bemängelt hat, sind sie nachträglich von den städtischen Körperschaften genehmigt worden. Einer Entlastung siehe demnach nichts mehr im Wege. Die Versammlung beschließt die Entlastung.

Zu Punkt 5, Prüfung der Jahresrechnungen, schlägt Referent, Stadtv. Paliczka vor, den bisherigen Prüfer, Sekretär Manek, wiederum zu wählen und es bei der Entschädigung von 600 Zloty zu belassen. Die Versammlung stimmt dem zu, unter Erweiterung des Antrages, daß der Prüfer nicht nur die formale sondern auch die sachliche Prüfung vorzunehmen habe.

Bei Punkt 6 sucht der Magistrat die Genehmigung zur Erhöhung der Staatsposition 12, Abteilung B um 200 Zloty nach, die für die Feuerwehr ausgegeben sind. Die Versammlung stimmt zu.

Es referiert Stadtv. Jurga zu Punkt 7 der Tagesordnung. Ein Gehalt des hiesigen Rinnunternehmers um Herabsetzung der Vergütungssteuer liegt vor und wird mit dem schlechten Geschäftsgange begründet. Die Versammlung beschließt der Magistratsvorlage zuzustimmen und die Hälfte der rückständigen Steuern zu erlassen, ferner nur noch einen Steuerzuschlag von 5 Prozent zu erheben.

Stadtv. Jurga referiert weiter zu Punkt 8, Beschlußfassung über die Neufestsetzung der Vergütungssteuer. Die vielen Eingaben um Herabsetzung der Vergütungssteuer haben den Magistrat veranlaßt, das bisherige Statut einer Revision zu unterziehen. Es sollen künftig Amateuraufführungen, wenn sie aus der Bürgerschaft kommen, steuerfrei sein. Alle anderen Veranstaltungen wie Theater, Konzerte, Varieteeaufführungen sollen mit der Hälfte des bisherigen Steuerbetrags, d. h. 15 Prozent belegt werden. Die Versammlung stimmt dem Magistratsantrag zu.

Stadtv. Schnapka referiert zum Punkt 9, Beschlußfassung über die Zuschläge für die Arbeitslosenhilfe. Da der Wasserzins in der Stadt Pfetz schon außergewöhnlich hoch ist, wird von einem Zuschlag auf die Wasserrechnungen abgesehen. Bei den Gasrechnungen wird 2 Prozent erhoben, mit der Maßgabe, daß immer auf 5 Groschen abgerundet wird. Von der Erhebung dieser Zuschläge werden die Kommunal- und Staatsgebäude nicht ausgeschlossen. Ferner wird künftig zugunsten des hiesigen Arbeitslosenfonds ein Zuschlag von 10 Zloty bei einem Tagvergnügen und ein Zuschlag von 10 Groschen auf jede Eintrittskarte, gleich welcher Veranstaltung. Diesen Vorschlägen gibt die Versammlung ihre Zustimmung.

Zum letzten Punkt der Tagesordnung berichtet Stadtv. Szopa über das Statut zur Einrichtung eines Arbeitsvermittlungsamtes für die Stadt Pfetz und 28 Landgemeinden. Die Stadt Pfetz hat sich gegen die Einrichtung dieses Amtes gestäubt, ist aber im Verwaltungsstreitverfahren unterlegen und muß nun dieses Amt, das am 1. Januar 1932 die Tätigkeit aufnehmen soll, einrichten. Die Versammlung nimmt hiervon Kenntnis.

Auf Beschluß der Vorbereitungskommission soll nun der für die geheime Sitzung bestimmte Punkt öffentlich behandelt werden. Auf Befragen des Stadtverordnetenvertreters entscheidet die Versammlung mit Mehrheit dafür. Nach einer eingetragten Pause beantragt Beigeordneter Dr. Patka den Punkt in geheimer Sitzung zu behandeln, da die Angelegenheit noch nicht reif zur öffentlichen Besprechung sei. Stadtv. Szopa widerspricht und meint, daß bis dahin dann die Vorlage an die Kommission zurückverwiesen werden müsse. Der Fall könne auch eine strafrechtliche Verfolgung der Firma nach sich ziehen. Hier macht Dr. Patka den Zwischenruf, daß nur zivilrechtliche Folgen in Betracht kämen. (Worüber man auf beiden Seiten seinen Standpunkt verfechten kann. Die Red.) Nach einer nochmaligen Abstimmung entscheidet sich die Versammlung für die geheime Beratung.

Die öffentliche Sitzung wird um 7.30 Uhr geschlossen.

Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen. — Evangelische Gemeinde Pfetz: 8 Uhr: deutscher Gottesdienst; 9.15 Uhr: polnische Abendmahlsfeier; 10.15 Uhr: polnischer Hauptgottesdienst.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Budgetpräliminar der schlesischen Wojewodschaft für 1932-33

Der schlesische Wojewodschaftsrat hat in seiner gestrigen Sitzung das Budgetpräliminar für das Jahr 1932-33 einer eingehenden Debatte unterzogen. Bei der Zusammenstellung der Posten des Budgetpräliminars wurden die Novembereinnahmen zugrunde gelegt. In den Einnahmen ist der Betrag von 83 317 314 Zloty ausgewiesen und die Ausgaben weisen den Betrag von 83 301 308 Zloty aus. Für die außerordentlichen Ausgaben sind 6 490 538 Zloty vorgesehen, während die übrigen Ausgaben als ordentliche Ausgaben in Frage kommen. In den Einnahmen wurde die Umsatzsteuer von 34 Millionen auf 23 Millionen, die Einkommensteuer von 38 auf 32 Millionen Zloty herabgesetzt. Die übrigen indirekten Steuern wurden von 8.4 Millionen auf 6 Millionen Zloty abgebaut und die Stempelsteuer von 13.4 auf 10.8 Millionen Zloty. Was die Tangente anbetrifft, so wird sie von eventuellen Budgetüberschüssen gedeckt. Das Budgetpräliminar ist um 21 Mill. niedriger als das vorjährige.

Beihilfen für Kurzarbeiter der Gruben- und Hüttenanlagen

Für die Kurzarbeiter einer Reihe von Gruben- und Hüttenanlagen gelangen nachträglich für die Zeit vom 1. bis 30. November d. J. sogenannte Kurzarbeiterbeihilfen zur Auszahlung. Diese Beihilfe wird durch den Arbeits-

losenfonds in Kattowitz nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 gewährt, und zwar an solche Kurzarbeiter, deren wöchentlicher Verdienst bei den gegenwärtigen Produktionsbeschränkungen den Verdiensthon einer, allenfalls zwei Schichten der früheren Normal-Arbeitsleistung nicht übersteigt. Als Unterstützungsempfänger kommen in Frage die Kurzarbeiter der Kesselfabrik W. Jizner, des Ferrumwerks, der Laura, Bismarck, Kalra, Hubertus, Martha, Eintracht, Friedens-, Hohenlohe, Baidon, Rönigs-, Silesiahütte, Vereinigte Königs- und Laurahütte, Robiner Maschinenfabrik, Schrauben- und Nietenfabrik R. Jizner, Maschinenfabrik „Elevator“, Kopania Guballa und zwar die Schächte Lithandra, Guballa und Gotthard, Kopania Mierek, Waggonfabrik Samocki, Giesse-Abteilung 2 Gostyn, Vereinigte Deutsche Radelwerke Paruschowik.

Die diesjährigen Weihnachtsferien

Die städtische Schulabteilung beim Kattowitzer Magistrat teilt mit, daß die diesjährigen Schulferien für die Zeit vom 24. Dezember 1931 bis einschließlich zum 3. Januar 1932, festgesetzt worden sind.

Kattowitz und Umgebung

Aufgeklärter Raubüberfall. Die Kattowitzer Kriminalpolizei arrestierte im Laufe der Ermittlungen einen gewissen Emil Randjora aus Giesendorf, ulica Koscielna 8. Randjora stand in dem Verdacht, am 22. Oktober d. Js. den Ueberfall auf das Kolonialwarengeschäft des Thomas Mustof auf der Batorego 4 in Kattowitz verübt zu haben. Er gestand diesen Ueberfall ein, ohne jedoch bis jetzt die Mithefter zu verraten. Damals raubten die Täter aus der Ladentasse 15 Zloty, sowie aus dem Geschäft 10 Pfund Butter. Randjora wurde in das Kattowitzer Gefängnis eingeliefert. Weitere Untersuchungen sind im Gange.

Ein raffiniertes Schwindlerpaar. Anfang November d. Js. kauften nach Mitteilung der Kriminalpolizei Kattowicz ein gewisser Stefan Turek, sowie die Bronislawa Biskupski aus Kattowicz, Plac Wolnosci in dem Möbelgeschäft des Karol Gubula in Kalwaria Jezrzydowska, 4 komplette Schlafzimmer-Einrichtungen, sowie eine Wohnzimmer-Einrichtung im Gesamtwert von 5500 Zloty. Als Anzahlung wurden 1600 Zloty in bar ausgeschüttet, sowie ferner für die Restsumme von 3900 Zloty mehrere Wechsel mit den Unterschriften Jamski, Ingenieur, M. Sufski, Kattowicz, Kattowicz, Kattowicz, Firma Triumpf, Kattowicz vorgelegt. Das betrügerische Paar hat bis jetzt die Restsumme nicht beglichen, die erhaltenen Möbel dagegen verkauft. Darunter sind die Betrüger geflüchtet. Die Unterschrift „Jamski, Kattowicz“ ist gefälscht. Die Polizei recherchiert nach den Tätern.

Königshütte und Umgebung

Straßenbahn gehen Fußwerk. An der ulica Hajduka stieß die Straßenbahn mit einem Fuhrwerk zusammen, wobei der Elektrischen mehrere Scheiben eingeschlagen wurden. Ein gleicher Unfall ereignete sich an der ulica Gimnazjalna.

Ein rabiater Mensch. Im Laden der Frau Kolsch an der ulica 3-go Maja, erschien der Kleider Arbeiter Seidel, von der gleichnamigen Straße 107, und verlangte, Kleingeld für einen Geldschein eingewechselt zu bekommen. Als ihm die Geschäftsinhaberin nicht einwechseln konnte, zerhieb er aus Wut darüber die Kasse, zwei Fenster Scheiben und eine Waschmaschine. Strafantrag, wegen Sachbeschädigung, wurde bei der Polizei gestellt.

Wie man 100 Zloty verdienen kann. In der Wohnung des Installateurs Fritz Kusch an der ulica Wanda 63 erschien dieser Tage ein junger Mann mit einem Briefe seines Bruders aus Rybnik und wuschelnd die Briefe durch den Boden 100 Zloty zu schinden, da er sie dringend benötigte. Da die Handschrift mit der seines Bruders Ähnlichkeit hatte, schloß er einen Verdacht und händigte dem Boten den geforderten Betrag aus. Erst später hatte er erfahren, daß der Bruder niemanden zur Ueberbringung eines solchen Briefes beauftragt hat und der Installateur einem frechen Schwindler zum Opfer gefallen ist.

Undank ist der Welt Lohn. Ein gewisser Heinrich W. von der ulica Kosciuszki 29, wurde in einem Lokal von Weibern an der ulica Moniuszki von einem Fremden angesprochen und bald darauf einen zusammengetrunken haben. W. verließ das Lokal und begab sich in das Bahnhofrestaurant, wo ihm der Fremde folgte. Auch hier wurden einige Gläser genossen. Inzwischen war W. angeheitert und begann sich auf den Heimweg, wohin der ungebundene Gast ihn begleitete. Unterwegs entwendete er ihm 40 deutsche Mark.

Stumpf die Bäume reide ab. Ein gewisser Parador von der ulica Wolnosci 16 kam auf dem Wege vor dem dortigen Sportplatz zu Fall und erlitt eine erhebliche Kopfverletzung. Er führt den Unfall darauf zurück, daß der Bürgersteig bei der herabstehenden Glätte nicht befreit war.

Betrug. In der Wohnung des Thomas Borcz an der ul. Wolnosci 65, erschien vor einigen Wochen ein Reisender und bot einen Heilapparat zum Kauf an. Nach einer erfolgten Anzahlung von 30 Zloty sollte der Apparat am nächsten Tage geliefert werden. Nun wartet B. bereits einige Wochen auf den bestellten Apparat und kann auch nicht zu seinem Gelde kommen. Anzeige wurde gegen den betrügerischen Agenten bei der Polizei erstattet.

Ein frecher Bursche. Im Laden der Frau Martha Kolsch an der ulica 3-go Maja 105 erschien ein angeheitertes Individuum ein gewisser Artur S. und erzwang von der Geschäftsinhaberin unter verschiedenen Drohungen die Herausgabe von Schnaps und Zigaretten, worauf sich der freche Bursche aus dem Staube machte.

Verantwortlicher Redakteur Reinhard Mai in Kattowicz.
Druck und Verlag: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kosciuszki 29.

Sport am Sonntag

Um den Jupelapokal.

Sämtliche Spiele beginnen um 2 Uhr nachmittags und steigen auf dem Platz des ersten genannten Gegners.

06 Myslowitz — Auch Bismarckhütte.

Nach seiner sensationellen Niederlage am vergangenen Sonntag gegen Slonsk wird sich der Ligavertreter Auch diesmal gleichfalls auf die Beine stellen müssen, um gegen die spielstarke Ober keine Ueberraschung zu erleben.

A. S. Chorzow — 06 Jalenze.

In Chorzow spielen werden die Jalenzer alles aus sich herausgeben müssen, um gegen die spielstarke Chorzower ehrenvoll abzuschneiden.

Freundschaftsspiele.

Amatorski Königshütte — Slonsk Schwientochlowitz.

Die Amateure haben den Ruchbezwinger Slonsk Schwientochlowitz in einem Freundschaftsspiel zu Gast. Das Spiel verspricht sehr interessant zu werden, zumal man gespannt ist, ob

der Sieg von Slonsk gegen Auch nur Zufall gewesen ist und wie nun Amatorski abschneiden wird. Spielbeginn um 2 Uhr nachmittags auf dem Amatorskiplatz.

Slavia Ruda — 1. J. C. Kattowicz.

Der Klub darf sich dieses Treffen nicht etwa leicht nehmen und wieder mit einer geschwächten Mannschaft bestreiten. Denn gegen die Slavia ist ein Sieg nicht zu leicht. Es kann diesmal sogar eine 1. J. C.-Niederlage werden. Das Spiel steigt um 2 Uhr in Ruda.

Troppauer Eislaufverein — Warschau.

Wie bereits bekannt, trägt am heutigen Sonnabend, abends 8 Uhr und am morgigen Sonntag, mittags 12 Uhr auf der Kattowitzer Kunstseisbahn der Troppauer Eislaufverein gegen eine Warschauer Mannschaft (polnisches Team) zwei Eishockeyspiele aus. In beiden Tagen werden während den Spielpausen Wiener Junioren im Eisunfall ihre bereits sehr große Kunst dem Publikum vorführen.

Siemianowicz und Umgebung

Freiwillig aus dem Leben geschieden. Die 59 jährige Anna Julius von der ulica Wanda 27 aus Siemianowicz verübte Selbstmord, durch Einnehmen von Zhol. Der Tod trat sofort ein. Die Tote wurde in die Leichenhalle des Städtenspitals in Siemianowicz geschafft. Nach den bisherigen Feststellungen, soll die Frau die unglückliche Tat aus familiären Zwängen begangen haben. Weiter heißt es, daß die Lebensmüde an einer unheilbaren Krankheit gelitten haben soll.

Unfall durch Glätte. Auf der Schloßstraße stürzte die Frau Pollok infolge Glätte so unglücklich, daß sie einen Knöchel- und einen Armbruch erlitt. Wir haben schon kürzlich auf das Abtupfen der glatten Wege aufmerksam gemacht und es wäre angebracht, wenn bei solcher Vernachlässigung die Polizei ganz energisch einschreitet.

Mischwisch. (Raubüberfall auf die Gemeindefasse am hellen Tage.) Donnerstag um 10 Uhr früh verübte eine Räuberbande von 8 Personen einen verwegenen Raubüberfall auf die hiesige Gemeindefasse. Die Räuber stellten gegen 28.000 Zloty erbeutet haben. Während ein Mitglied der Bande gefaßt werden konnte, gelang es den übrigen, mit der Beute zu entkommen. Der gefaßte Eindringling ist aus Siemianowicz. Der Überfall ist um so verwegener, als die Ortspolizei im Gemeindefaß stationiert ist.

Schwientochlowitz und Umgebung

Brzezina. (Bedauerliche Unglücksfälle.) Vor dem Tunnel an der ul. Warszawski in Brzezina wurde der 45 jährige Johann Kurowski aus Brzezina von einem Personenauto schwer angefahren, so daß er erhebliche Verletzungen davontrug und in bedenklichem Zustand nach dem Kreisпитал überführt werden mußte. — Ein weiterer Verkehrsunfall ereignete sich auf der Chaussee zwischen Lagiewniki und Chorzow. Angefahren wurde von dem Motorradfahrer Konrad Bissol aus Bismarckhütte die 54 jährige Maria Musialik aus Lagiewniki, welche einen Rippenbruch davontrug. Dem verletzten Kinde wurde sofort ärztliche Hilfe zuteil, worauf die Ueberführung in die elterliche Wohnung erfolgte.

Karl-Emanuel. (4 jähriger Knabe getötet.) Beim Umrängen von Waggons auf der Schmalpurbahnstrecke der Woffganggrube bei Karl-Emanuel, wurde der 4 jährige Erich Krol aus Karl-Emanuel angefahren und auf der Stelle getötet. Die Kindesleiche wurde nach der elterlichen Wohnung geschafft. Der Knabe spielte mit anderen Kindern in der Nähe der Unglücksstelle und begab sich beim Heranfahren der Waggons im letzten Moment auf das Gleis, so daß er nicht mehr zurückgerissen werden konnte.

Rybnik und Umgebung

Freitod eines geisteskranken Kindes. Auf dem Bodenraum der elterlichen Wohnung erhängte sich die 14 jährige Martha Kuzerek. Das Mädchen war geisteskrank.

Von 6 Banditen angefallen. Der Hilfsmaschinen Paul Zach aus Rybnik machte der Polizei darüber Mitteilung, daß er im Walde zwischen Osin und Szeroka von 6 unbekannten Räubern angefallen, zu Boden geschlagen und des Betrages von 10 Zloty beraubt wurde. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange um die Angelegenheit reiflos aufzuklären.

2 Einbrüche im Kreise Rybnik. Aus der Wohnung des Gemeindefaßbesitzer Kozak in Rybnik stahlen unbekannte Täter Wäsche und Kleider im Werte von 400 Zloty. — Aus Kozakow wird gemeldet, das Diebe aus der Wohnung der Emilie Gorwoda ebenfalls Herrenwäsche im Gesamtwert von 300 Zloty stahlen.

(X) **Ein teurer Spaß.** Der Inspektor des Dominiums Siemianowicz bei Rybnik meldete vor kurzem auf der Polizei, daß ihm sein neues Fahrrad gestohlen wurde. Es stellte sich jedoch heraus, daß der Diebstahl gar nicht stattgefunden, das Rad vielmehr durch eine auf dem Gute beschäftigte Magd auf dem Heuboden versteckt worden war, angeblich, um dem Inspektor einen Schabernack zu spielen. Allerdings wird der Spaß das Mädchen teuer zu stehen kommen, denn sie wird sich deswegen demnächst vor Gericht zu verantworten haben.

Bi-liz und Umgebung

Eine unbekannte Tote. Am 16. Dezember d. Js. wurde im Garten des Schnür in Ramik der Leichnam eines unbekannten Mädchens gefunden. Sie ist im ungefähren Alter von 20 Jahren, 155 Zentimeter groß, ovales Gesicht, langes, blondes Haar, Hände von landwirtschaftlicher Arbeit ziemlich derb, und dunkler Kleidung. Beim Leichnam wurde eine Halbliterflasche mit einem sechzehntel Liter Brennspiritus gefunden. Nach dem Inhalt der Flasche zu schließen, dürfte es sich um einen Selbstmord durch Trinken von Spiritus handeln. Auf Antrag des Bezirksgerichtes wurde die Tote, ohne gerichtsarztliche Untersuchung beerdigt. Bei der Toten wurde nichts gefunden, wodurch ihre Identität hätte festgestellt werden können.

Wache streuen! Am 17. d. M. glitt die 53 jährige Hausmeisterin Gilmowski Marie in Bi-la neben der Augasse, unweit des Sarglagers Schimaneck auf dem glatten Bürgersteig aus, wobei sie sich am rechten Fuß einen Knöchelbruch zuzog. Die Rettungsgesellschaft überführte sie in das Bi-lizer Spital. Es mußte mit aller Strenge darauf geachtet werden, daß die Gehsteige bei Frost und großer Glätte öfters befreit werden.

Einbruchsdiebstahl. Unbekannte Täter drangen in der Nacht vom 16. auf den 17. d. Mts. in den Hühnerstall des Heinrich Felix in Czestochow und entwendeten 4 Truthühner, 5 Perlhühner und 5 gewöhnliche Haushühner. Der Gesamtschaden beträgt 68 Zloty. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Das Beste zum Feste — ein Buch!

Paul Keller
Die Heimat

Paul Keller
Subertus

Paul Keller
Das letzte Märchen

Brausewetter
Wer die Heimat liebt wie du

Bismarck
Gedanken und Erinnerungen

Gaughofen
Die Martinsklaus

Ernst Glaeser
Ja rgang 1902

Waldemar Bonfels
Indienfahrt

Carl Ludwig Schleich
Besonnte Vergangenheit

Wilhelm Rabe
Die Leute aus dem Walde

Wilhelm Rabe
Der Hungerpakt

Jakob Wassermann

Das Gänsemännchen

Magim Gorli

Erzählungen

Fritz Skowronet

Nittergut Hohensalchow

Rudolf Hans Barlich

Frau Utta und der Jäger

Hans von Hülsen

Der Keld und die Brüder

Arthur Schnitzer

Der Weg ins Freie

Hans Richter

Hochofen

Roman Rolland

Johann Christof's Jugend

Roman Rolland

Johann Christof in Paris

Georg Freiherr v. Ompteda

Die kleine Zinne

Gämtliche Bücher sind vorrätig

Anzeiger für den Kreis Pleß

Persil allein
verwenden
(ohne Zusatz)

das heisst: **billig, sparsam!**
u. richtig waschen!

**Der Evangelische
Volkskalender**

für das Jahr

1932

ist erschienen!

Preis 175
Zloty

Anzeiger für den Kreis Pleß

**PHOTO
ECKEN**

die beste und sauberste
Festigungsart für Photos u.
Postkarten in Alben u. dergl.
Extra starke Gummierung.

**PHOTO
ANSICHTSKARTEN**

von Pleß in großer Auswahl
Anzeiger für den Kreis Pleß

**Märchenbücher
Bilderbücher
Malbücher
Knaben- und
Mädchenbücher**

Anzeiger für den Kreis Pleß

**Goldenes
Armband**

Sonntag abend im Bleser
Hof verloren. Gegen Be-
lohnung abgegeben in der
Geldhändlung der Zeitung.

**Kleine Anzeigen
haben in dieser Zeitung
den besten Erfolg!**

Kranzschleifen

fertigt sauber und schnellstens

von schönstem Alaspapierband

Anzeiger für den Kreis Pleß

